

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1928

29.10.1928 (No. 299)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Belegagen: Kunst u. Wissen, Frauenarbeiten, Blätter für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Württ. Tiefdruckbeilage, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237, Druckerei: Beobachter, Postfachkonto: Karlsruhe 4344

Anzeigenpreis: Die 10 gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg., die 4 gesp. 65 mm breite am-Zeile im Anzeigenteil 40 Pfg., Rabatt nach Tarif. Bei Jahrlangschwierigkeiten, verspäteter Einreichung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5 1/2 Uhr. — Erschließungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 299 (8 Seiten)

Karlsruhe, Montag, den 29. Oktober 1928

66. Jahrgang

Seulenpest in China

Peking, 28. Okt. Nach Berichten aus Peking (Schanfi) wurden dort mehr als 20 Städte von der Seulenpest heimgeschickt. Bisher sind 2000 Todesfälle zu verzeichnen.

Die Professoren der Harvard Universität für die Kandidatur Smith

New York, 27. Okt. (Eig. Ber.) Unter Führung von Prof. Copeland haben sich 40 Universitätsprofessoren von Harvard, der führenden Hochschule der Vereinigten Staaten, zugunsten des demokratischen Präsidentschaftskandidaten U. S. Smith ausgesprochen. Sie erklären ausdrücklich, in der Frage der Prohibition seien sie nicht einig, dagegen hätten sie gefunden, daß das außenpolitische Programm des Kandidaten, besonders die Neuordnung der Beziehungen zu den kleinen, lateinischen Republiken Zentral- und Südamerikas ihren Auffassungen entspreche und dem „Imperialismus“ der jetzt in den Vereinigten Staaten herrschenden republikanischen Partei ein Ende bereite. Unter den Namen der Professoren finden wir Kuno Franke und Hans Jinsler.

Gedenker für die Deutschen Gefallenen in Warschau

Warschau, 28. Okt. Die Mitglieder der Deutschen Gesandtschaft sowie die Warschauer deutsche Kolonie versammelten sich heute Mittag auf dem Warschauer deutschen Soldatenfriedhof, um dort der im Weltkrieg Gefallenen zu gedenken. Der deutsche Gesandte Ulrich Kautzler hielt eine ergreifende Ansprache und legte dann im Namen des Reiches einen Kranz nieder.

Nationalistische Zwischenfälle bei einer franz. Denkmalsenthüllung

Paris, 28. Okt. Unterrichtsminister Herriot hat heute im Auftrage der Regierung ein Denkmal Combes' in Vons enthüllt. Schon vor Beginn der Feierlichkeiten mußte die Polizei Maueranschläge beseitigen, in denen unter Berufung auf den Bischof von La Rochelle gegen diese Zeremonie protestiert wurde. Nach der Enthüllung, als die Volksmenge am Denkmal vorbeizog, das nur von zwei republikanischen Gardisten und sechs Gendarmen bewacht wurde, durchbrach, wie die Agentur Havas meldet, eine Gruppe von jungen Leuten, vermutlich Camelots du Roi, die Polizeikette, um, wie sie erklärten, einen Kranz niederzulegen. Man ließ sie gewähren. Einer der jungen Leute, der diesen Kranz trug, holte aus dem Kranz plötzlich einen Hammer her, mit dem er auf die Büste von Combes einschlug und deren Nase und Kinn herunterriß. Andere Angreifer drangen noch hinzu. Einer der Angreifer der republikanischen Garde, der von den Angreifern stark gegen den Sockel des Denkmals gedrängt wurde, geriet in Gefahr und gab aus seinem Revolver Schüsse ab, zunächst in die Luft, alsdann auf die Manifestanten, von denen zwei getroffen wurden. Beide wurden in die nächste Apotheke geschafft. Der eine verstarb sofort nach seiner Einlieferung der andere ist nur leicht verletzt. Bei dem Zwischenfall wurden im ganzen vier Gendarmen verletzt. Drei Mann wurden von den Manifestanten die Ehrenzeichen abgerissen. Der Korrespondent einer Bordeauxer Zeitung will festgestellt haben, daß die tödlich wirkenden Schüsse nicht von Gendarmen, sondern von der Menge abgegeben worden seien. Ein Gerichtsverfahren ist bereits eingeleitet worden. Es sind insgesamt 42 Personen festgenommen worden.

Der Streich, den die Camelots du Roi — junge Leute, die im Dienste fanatischer monarchistischer Propaganda stehen — hier verübt haben, ist eine nationalitäre Laubberei. Aber der Fanatismus auf der einen Seite entspricht dem Fanatismus auf der andern. Combes, dem das Denkmal errichtet wurde, ist nicht etwa ein großer Mann, sondern war nur ein antikerfahler Fanatiker, der das von Waldeck Rousseau einleitete Gesetz über die völlige Trennung von Staat und Kirche mit kleinlichem Haß feindlich durchgeführt hat. Ihm ein Denkmal zu errichten ist verfehlt und wenn die Herren Freimaurer, die diesen ihren Kleingeist ehren wollten, ihr französisches Temperament besser gekannt hätten, dann hätten sie

Die schwere Frage: Reich und Länder

Ministerpräsident Dr. Held gegen die Reichsreform

Augsburg, 28. Okt. Auf dem Heimatabend der Bayerischen Volkspartei nahm auch Ministerpräsident Dr. Held in längerer Rede Stellung zu dem Problem Reich und Länder, wobei er u. a. erklärte, worauf es ankomme, sei, daß man wenigstens in Süddeutschland wisse, was man wolle, daß Süddeutschland in der Verteidigung der Heimat und der Selbständigkeit der Länder einig dastehe. Es bestehe durchaus kein Bedürfnis, an dem Bestand der Staaten irgend wie zu rütteln und sie in einen Unitarismus hineinzuziehen, der alles töte, was in Deutschland bisher für die Kultur wirksam gewesen sei. Der Kampf gelte der deutschen Nation, die dadurch besonders gewährleistet sei, daß man das geistlich Gewordene respektiert und den deutschen Stämmen und Staaten die Selbständigkeit lasse. Ein jeder Schematismus bedeute letzten Endes eine Gefährdung der gewaltigen Kräfte, die bisher im deutschen Vaterlande wirksam waren. Der Redner erinnerte an die verschiedenen Vorschläge Bayerns, die Reform der Weimarer Verfassung durchzuführen, und erklärte weiter, jetzt geht Bayern mit Süddeutschland, um die Weimarer Verfassung gegen diejenigen zu schützen, die einen neuen Umsturz herbeiführen wollten, der die Länder zu Provinzen eines zentralistischen Reiches herabdrücken würde. Wenn man Deutschland außenpolitisch nutzen wolle, so sei es notwendig, einen einheitlichen, nationalen Willen unter starker Führung zu lassen. Es sei nicht vergessen, daß das Problem, Preußen-Reich ernst sei. Dieses Problem zu lösen, sei nicht Sache der süddeutschen Länder, die dadurch erst berührt würden, wenn durch diese Lösung eine Kraftverchiebung im Reich eintrete die sie in ihren Rechten schmälern würde. Heute aber sollte man die Länder zu Reichsprovinzen herabdrücken, die nur Rechte besitzen könnten, soweit ihnen das Reich Rechte gebe. Es sei sicher, daß nicht nur die süddeutschen Länder, sondern auch die norddeutschen und mitteldeutschen Eigenstaaten mit eigenem Staatsbewußtsein sich jedem Versuch einer Lösung über den Kopf der Länder hinweg, durch Beschlüsse des Reichsrates und Reichstages, mit der man heute schon drohe, entgegenstellen würden. Es gelte frühzeitig auf der Wacht zu sein, damit die ganze Deffektivität wisse, um was es gehe. Es sei der Stolz Deutschlands, daß wir heute eine ganze Reihe von deutschen Kulturzentren haben, die durch ihre Eigenart zum Ganzen streben. Man lasse den Ländern ihre Selbständigkeit und die Sorge dafür, daß eine Politik gemacht werde, die die Freude am Reich nicht mehr vereiteln, sondern noch erhöhen werde. Die Mängel der Weimarer Verfassung müßten auf der Grundlage dieser Verfassung behoben werden. Diese Neuordnung müsse es auch Österreich ermöglichen, noch mit den übrigen deutschen Ländern in einer einheitlichen deutschen Staatsorganisation zusammenzukommen. Wer ein größeres Deutschland wolle, könne eine zentralistische Entwicklung nicht mitmachen. Der Kampf gehe um das bayerische Vaterland und die Selbständigkeit der einzelnen Länder, für die innere und äußere Stärke des großen deutschen Vaterlandes. — Die Versammlung sang das Deutschlandlied. — Ein vom Versammlungsleiter ausgebrachtes Loch auf Deutschland fand begeisterte Aufnahme.

Pressekonferenz des süddeutschen Zentrums und der Bayerischen Volkspartei

Augsburg, 28. Okt. Auf Einladung des Landesverbandes der Presse der Bayerischen Volkspartei fand heute hier eine Konferenz der Presse der Bayerischen Volkspartei und der süddeutschen Zentrumspartei in Gegenwart hervorragender

Parlamentarier und Politiker beider Parteien statt. Ueber 100 Teilnehmer aus Bayern, Württemberg, Baden und Hessen waren erschienen, darunter Staatspräsident Dr. Holz-Stuttgart, bayerischer Finanzminister Dr. Schmelzle, badischer Justizminister Trunk, Finanzminister Dr. Schmitt-Karlsruhe, Staatssekretär Oswald-München. Ministerpräsident Dr. Held war an der Teilnahme der Tagung verhindert. In der eingehenden Aussprache kam zum Ausdruck, daß die deutsche Zentrumspartei vor allem im deutschen Süden mit der bayerischen Volkspartei zusammenarbeiten möge, um auf dem Boden der Richtlinien, die der Reichsparteivorstand der deutschen Zentrumspartei im März 1928 aufgestellt hat, eine gemeinsame Stellungnahme der beiden Parteien in dem Meinungsstreit über das Verhältnis des Reichs zu den Ländern zu erzielen. Ferner, daß man auf dem Boden der geltenden Reichsverfassung aktiv und positiv an einer Klärung und einer Verbesserung des Verhältnisses von Reich und Ländern mitarbeiten solle. Beide Parteien sollten initiativ vorgehen und eigene positive Vorschläge machen. Dabei wurde betont, daß die Rechte, die die Länder nach der Reichsverfassung haben, und ihnen kraft eigenen Rechts zustehen, nicht angetastet werden dürften, daß vielmehr dringend zu wünschen ist, daß weitere Angelegenheiten, insbesondere solche, die in der Reichsverfassung als Bedarfsgegenstände und als konkurrierende Rechte dem Reich zustehen, den Ländern zur eigenen Verwaltung überlassen werden sollten. Die Konferenz war weiterhin der Meinung, daß auch der deutsche Süden lebhaftes Interesse daran habe, wie flüchtig das Verhältnis Reich-Preußen gestaltet werden soll.

Severing über die Neugekaltung Preußens im Reich

Berlin, 28. Oktober. (Privat.) Ein Mitarbeiter des „Vorwärts“ hatte mit dem Reichsinnenminister Severing eine Unterredung über die Ergebnisse der letzten Reichsreformkonferenz. Der Minister erklärte u. a., die Arbeiten der Länderkonferenz und ihrer Organe hätten die Unhaltbarkeit des jetzigen Zustandes überzeugend nachgewiesen. Die Wirkung kann nur in einer Ausdehnung und Stärkung der Freunde des Einheitsstaates bestehen. Die sachlichen Gegenstände sind noch sehr groß. Die Zusammenfassung der Ausschüsse läßt insoweit nur unzulängliche Kompromissvorschläge erwarten, die noch keine materielle Leberegierung ergeben werden. Immerhin ist zu erwarten, daß die Ausschüsse den zuständigen Stellen die Wege zur Reform deutlicher als bisher bezeugen werden. Zu einer parlamentarischen Behandlung sind die Reformfragen aber noch nicht reif. Die größte Schwierigkeit liegt darin, im Norden Deutschlands den neuen Typ von Ländern zu finden, die Preußen ablösen sollen. Preußen kann unmöglich seiner Zerschlagung zustimmen, ohne die Garantien zu schaffen, daß die neuen Länder oder das Reich die bisherigen festen Bande, die nicht nur Preußen, sondern auch das Reich zusammengehalten haben, ungeschmälert bestehen läßt. Preußen aber kann auch in keine Regelung einwilligen, die darauf hinausläuft, im Süden alles beim Alten zu belassen und nur aus den preußischen Provinzen Reichsländer zu machen. Auf die Frage, ob das Anschlussproblem eine Rolle gespielt hat, sagte der Minister, die Instruktionen an die Länderkonferenz und ihre Unterausschüsse liefen eine Einbeziehung dieses Fragenkomplexes nicht zu. Der deutsch-österreichische Anschluß könne, wie die Dinge heute liegen, praktisch am besten dadurch betrieben werden, daß wir in der Angleichung von Verwaltungsgebieten nicht bei der Justiz stehen bleiben.

sich zum voraus sagen können, daß so etwas möglich wäre, wie es jetzt geschehen ist. Der Bischof von La Rochelle hat vor einiger Zeit protestiert gegen die Errichtung des Denkmals und ließ in den Kirchen ein Gebet für

bessere Erkenntnis der Kirchenfeinde verrichten. Daß er den Streich der camelots du roi billigt, ist ausgeschlossen. Aber hier hat der eine Fanatismus den anderen angeregt und das Ergebnis ist dementsprechend.

Die anderen und wir

Kürzlich hielt der katholische Presseverein für Bayern, wohl eine der tiefgreifendsten und großzügigsten ausgebauten katholischen Presseorganisationen überhaupt, seine Tagung in Regensburg. Generaldirektor Prälat Dr. Müller, München, sprach bei dieser Gelegenheit die Notlage der katholischen Tagespresse und machte laut „Mugsburger Postzeitung“ vom 10. Oktober 1928 u. a. folgende Ausführungen, die Allgemeininteresse verdienen:

Kath. Tagespresse und Vereinsblätter. Wohl sämtliche katholische Vereine stellen mehr oder weniger große Ansprüche an die katholische Tagespresse. Versammlungs-Ankündigungen und Berichte bringen oft schwere Belastung. Seltener dafür alle katholischen Organisationen auch der Tagespresse? Oder besteht die Klage zurecht, daß so manche Vereinsblätter der Tagespresse durch Ineratenwegnahme das Blut entziehen? Gar so viele Vereine haben wieder eigene Vereinsblätter geschaffen, die vielleicht nicht notwendig wären. Gegen notwendige Standesetzungen wird niemand etwas einwenden. Ich will nicht Kritik üben, sondern die Tatsache erklären, warum Tageszeitungen, speziell in der Hauptstadt, wiederholt ihren ganzen Ineratenpiegel umstellen mußten und viel verloren haben; die Arbeiterblätter erhalten die speziellen Arbeiterinhalte, der Tagespresse werden sie entzogen. In den Bauernblättern erscheinen alle speziellen landwirtschaftlichen Annoncen, in den Blättern der bürgerlichen Vereine, der Gewerkschaften, Konfordia-Radfahrerbund u. a. die Ineraten ihrer Kreise. In unseren Münchener Tageszeitungen hatten wir früher alle Ineraten, die jetzt in den Kreisblättern stehen: Orgel und Harmonium, Glodengiebereien, Goldschmiedarbeiten, Monstranzen und Kelche, Weitz, Kerzen und Kirchenbedarf, Paramente und Turmuhren, Kalare, Priestergewänder und die Stellengesuche der Pfarrerschwestern. Und jetzt? Das ist nicht Kritik, aber Konstatierung der Tatsache! Ja, von was soll denn der Kamin der kathol. Tageszeitungen rauchen und ihre Maschinen sich bewegen? Und die in Deutschland bestehenden Ordensdruckereien? Nach Angaben auf dem Magdeburger Katholikentag sind es 66. Werden sie in ihrem entsprechenden Rahmen bleiben oder werden sie den ohnedies nicht auf Rosen gebetteten Buchverlagen neue Konkurrenz bringen, manchen vielleicht die volle Katastrophe? Es wird auf allen Versammlungen der Verlagsleiter mit so tiefer ernster Sorge besprochen, daß die Laien-Verlage bei den hohen tariflichen Verpflichtungen unmöglich konkurrieren können mit unbegabten Brüdern als Arbeitern, wenn andere Brüder auf die Kollekte gehen und dabei die Buchdruckerzeugnisse ihres Hauses vertreiben. ... Was ist damit gewonnen für die große kathol. Sache, was in literarischer Beziehung? Ob die vom Borromäus-Verein Bonn und der Kath. Schulorganisation in Düsseldorf neugegründete „Herausgabegemeinschaft Buch und Volk“, die eine Bücherei der Lebensart schafft, nicht auch trotz besten Willens, den einen und anderen alten Verlag auf das Sterbebett legt? Und wird die illustrierte katholische Zeitschrift „Der Feuerreiter“ nicht die Hälfte ihrer 75 000 Abonnenten verlieren und damit zum Tode verurteilt sein, wenn ein Missionsorden eine neue ähnliche illustrierte Zeitschrift aufmacht? Am Magdeburger Katholikentag hat man auch darüber bitter geklagt. Aber was hilft das Klagen? Sehe jeder an seinem Platz, daß nicht starke Kirchenmauern ausgebrochen und Kapellen neben Kapellen angebaut werden, bis die großen Kirchengebäude zusammenbrechen.

Die arbeiten andere Parteien und Weltanschauungen für ihre Presse? Der überzeugte Kommunist liest keine kommunistische Zeitung. Eine Zersplitterung in Blätter und Blättchen existiert nicht. Die Münchener Kommunisten haben bei einer Hausagitation an zwei Sonntagen 303 neue Abonnenten für ihre Zeitung gewonnen. — Die Sozialdemokraten haben 1926 bei ihrer Propagandawoche 69 032 neue Abonnenten für die sozialistische Presse gewonnen, 1927 wiederum 44 123. Die Partei verpflichtet offiziell zum Abonnement. — Der Bauernbund fordert auf: „die Bundespresse zu unterstützen, selbst zu abonnieren und für weitere Verbreitung zu sorgen, es dürfe in Anfrucht keinen Bauernbündler mehr ohne Bundespresse geben“. — Hitler fordert die Nationalsozialisten auf: nur und ausschließlich die im Ver-

lag von Franz Eber Nachf. erscheinenden Pressezeugnisse zu abonnieren. Es sei nicht nur eine Pflicht der Vernunft, sondern auch ein Gebot des Anstandes, daß jeder, der sich nun einmal zu unserer Bewegung bekennt, auch für sich die Konsequenzen zieht und die Presse hält, die seiner Weltanschauung dient. Millionen von Deutschen mit sogenannter nationaler Gesinnung halten in gedankenloser Dummheit die Zeitung derjenigen Parteien und Unternehmungen, die im letzten Grunde nur die Existenz ihrer Leser untergraben. — Im liberalen Presseauftrag heißt es: „Pflicht eines jeden Gesinnungsgenossen ist es, nicht nur selbst das liberale Organ seines Bezirkes zu halten, sondern auch für dessen Verbreitung Sorge zu tragen, seine Inserate und Druckaufträge in erster Linie an die liberale Sozialzeitung zu geben und auch seine Freunde und Bekannten hierzu zu veranlassen.“

Auch die kath. Verlage brauchen Abonnenten, Inserate und Druckaufträge. Welcher katholische Verein hat sich jemals solche Bestimmungen für seine Mitglieber zu erlassen und durchzuführen getraut?

Die schweizerischen Parlamentswahlen

Außerer Wahlverlauf. — Verlust der Sozialdemokraten bei den Ständeratswahlen.

Bern, 28. Okt. Heute fanden in der Schweiz die Gesamterneuerungswahlen für den Nationalrat statt. Der Nationalrat wird aus Abgeordneten des schweizerischen Volkes gebildet. Auf je 20 000 Seelen der Bevölkerung wird ein Mitglied gewählt. Wahlberechtigt ist jeder Schweizer, der das 20. Lebensjahr hat.

Im abtretenden Rat besaßen die Parteien folgende Vertreterzahlen: freisinnig-demokratische Partei 59, Sozialdemokraten 49, katholische Volkspartei 42, Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei 31, liberal-demokratische Partei 7, Sozialpolitiker 5, Kommunisten 3, Parteienlose 2.

Gleichzeitig mit den Nationalratswahlen finden in 14 von 26 Kantonen und Halbkantonen auch die Volkswahlen für den Ständerat statt. Bei den diesjährigen Ständeratswahlen konzentriert sich das Interesse auf die Kantone Basel-Stadt und Genf, wo die beiden einzigen Vertreter der Sozialdemokratie im Ständerat einen harten Kampf mit bürgerlichen Gegenkandidaten zu bestehen haben.

Das vorläufige Ergebnis

Die Wahlen sind im ganzen Lande, soweit bisher bekannt, ruhig verlaufen. Die Wahlbeteiligung war gegenüber den letzten Wahlen eher etwas stärker. Sie betrug in den größeren Städten durchschnittlich 70 bis 75 Prozent. Größere Verschiebungen der Parteien haben sich nicht ergeben. Dagegen sind bei den Ständeratswahlen einige wesentliche Veränderungen in der Parteigruppierung zu verzeichnen. So verloren zum Beispiel bei der Volkswahl in dem Ständerat in Bern die Sozialdemokraten ihre zwei bisherigen Vertreter. Die 44 Mitglieder dieses Rates gehören jetzt nur noch den bürgerlichen Parteien an.

Einzelresultate aus Basel und Genf.

Bern, 28. Okt. Die Wahlbeteiligung zu den Nationalratswahlen betrug in Basel-Stadt 71,8 Prozent. Auf Grund der eingelaufenen Stimmzettel läßt sich mit ziemlicher Sicherheit feststellen, daß die Mandatsverteilung die bis-

Der „Graf Zeppelin“ zum Rückflug aufgestiegen

Ratehurf, 29. Okt. Heute früh 1.58 (7.58 Uhr in Deutschland) ist „Graf Zeppelin“ zum Rückflug nach Europa aufgestiegen.

Ratehurf, 29. Okt. Wegen der Besserung des Wetters wird das Luftschiff „Graf Zeppelin“ bereits heute zum Rückflug aufsteigen. Um 1 Uhr nachts amerikanischer Zeit (7 Uhr heute morgen nach unserer Zeit) gingen die Passagiere an Bord. Unmittelbar darauf wurden Vorbereitungen getroffen, um das Luftschiff aus der Halle zu bringen. Die Windstärke beträgt ungefähr 11 Stundenkilometer.

Die letzten Vorbereitungen

Ratehurf, 28. Okt. Trotz der größten Anstrengung gelang es nicht, mit der Verjüngung des „Graf Zeppelin“ mit Blaugas rechtzeitig fertig zu werden, da Schwierigkeiten mit den Pumpapparaten entstanden. Es sind noch etwa 140 000 Kubikfuß Blaugas und ebensoviel Wasserstoffgas an Bord zu pumpen, was etwa 18 Stunden in Anspruch nimmt. Sodann wird „Graf Zeppelin“ auf das Flugfeld gebracht und am kleinen Anfermast festgemacht werden. Darnach werden Passagiere, Post und Fracht an Bord genommen. Mehrere tausend Personen kamen in Erwartung und Automobilen auf das Flugfeld, um das Luftschiff zu besichtigen. Mit Rücksicht auf das kalte Wetter werden 50 Gallonen Antifrostlösung mitgenommen, die der Füllung der Motorfüller und der Wasserballasttanks beigegeben werden sollen. Man rechnet für die Rückfahrt mit einer Dauer von 50 bis 60

Stunden, es wird jedoch genügend Brennstoff für 120 Flugstunden mitgenommen werden.

Der spanische Mietkontrakt für den „Graf Zeppelin“

Madrid, 28. Okt. (Fig. Ver.)

Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß eine mit staatlicher Unterstützung arbeitende Luftverkehrs-gesellschaft das Luftschiff „Graf Zeppelin“ zunächst auf zwei Jahre mieten wird. Nach Ablauf der zwei Jahre kann sie auf Grund einer kontraktlich vereinbarten Option das Luftschiff kaufen. Während der zwei Jahre Nacht soll ein gewisser Teil des Ertrages aus dem Transportdienst der spanischen Gesellschaft der Zeppelinwerft ausbezahlt werden. Der Kaufpreis ist auf 1 200 000 amerikanische Dollars oder 4 900 000 Mark festgesetzt worden. Es ist auch bereits der Fahrpreis für Passagiere mit 670 Dollars oder 4000 Pesetas vereinbart worden. Die normale Fahrtdauer im Verkehr Spanien—Südamerika wird auf 85 Stunden geschätzt, während sonst 15 Tage im Minimum erforderlich sind. Die Witterungsverhältnisse werden als viel günstiger als beim Verkehr Europa—Nordamerika angegeben. Beim Rückflug nach Europa aus Ratehurf wird das Luftschiff nach einer hier eingetroffenen Nachricht Madrid überfliegen.

Die Generalversammlung war sich darin einig, daß nur ein reformiertes Wahlsystem die Parlamente wieder von den unfruchtbarsten Interessenvertretern jähren kann, um partei, schöpferische Persönlichkeiten aus dem pulstenden Leben der Nation zum Zuge zu bringen. Ein Parlament, das nur mit Interessenvertretern gespickt ist, ist arbeitsunfähig. Die Erfahrungen, die wir in Baden mit dem neuen Wahlsystem machen, müssen auch für das Reich fruchtbar gemacht werden. Der Staat muß auf die breitere Basis gestellt werden. Die Rangordnung der Güter muß vom Zentrum als christlicher Volkspartei wiederhergestellt werden.

Die menschlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen schon im Interesse der Wirtschaft mehr als bisher gepflegt werden. Die Wirtschaft besteht nicht aus zwei isolierten Gruppen, sondern ist ein sozialistisches Ganzes. Der Arbeitgeber muß ins Volk, um die falschen Begriffe zu bekämpfen, die sich mancherorts von Unternehmern gebildet haben. Mehr Mitarbeit in den Parlamenten und Stadtvormerkungen! Zur Sozial- und Schlichtungspolitik wurde festgestellt, daß den breiten Schichten des Volkes jede nur mögliche soziale Hilfe organisatorisch geboten werden muß. Was verbessert werden muß, ist die viel zu große Unkostenlast des Verwaltungsapparates der meisten Sozialverbände. Demängel wurde ferner die fortschreitende Politisierung der Parteien. Sie muß dem ganzen Volk gehören, und nicht nur einer besondern Partei. Einmütig wurde die Heruntersetzung des öffentlichen Verwaltungspersonals gefordert sowie die Verbürokratisierung der Sozialfürsorge bemängelt. Die Versicherungsämter können in dieser Form nicht beibehalten werden. Die Rechte der vorhandenen Kassen müssen ausgebaut werden.

Zum Schluß wurde die Anerkennung dafür ausgesprochen, daß die Staatsgewalt eingreift, wenn ein wirklich dringendes, öffentliches Interesse vorliegt. Der Nachteil der zur Zeit üblichen Schlichtungsparagraphe besteht darin, daß das eigene Verantwortungsgefühl der beiden Parteien verloren gegangen ist. Es wurde der Vorschlag gemacht, daß der Schlichter künftig gemäß der englischen Methode nur einen Vorschlag für verbindlich erklären soll. Jedenfalls müsse die Vereinigung der Arbeitgeberverbände endlich sagen, was sie will.

Zu den drohenden Steuererhöhungen wurde der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß dadurch der so notwendige Prozeß der eigenen, innerdeutschen Kapitalbildung von neuem erschwert wird. Von der Diskussion über neue Steuerpläne müsse der Etat nochmals scharfsinnig nachgeprüft werden. Dann erübrige sich zweifellos eine neue Steuererhöhung.

Gegen sieben Uhr konnte der Vorsitzende, Herr Wolffarth-Gröningen, die wohlgeungene Tagung schließen, die von dem vorbildlichen Willen befeuert war, eine gemeinsame Linie auf allen Gebieten zu finden.

Unglücksfälle und Vergehen

Eine politische Muttat aufgefährt. Der Lin, 28. Okt. In Wellow (Kreis Spremberg) war, wie berichtet, am vorigen Sonntag bei einer Schlägerei zwischen Teilnehmern an einem Bergläger des Arbeiterfreundvereins und Nationalsozialisten ein Unbeteiligter, der Arbeiter Alfred Schula, durch einen Schuß so schwer verletzt worden, daß er bald darauf starb. Nun ist es, wie eine hiesige Korrespondenz meldet, mit Unterstützung der Berliner Kriminalpolizei gelungen, als Täter den 28jährigen, aus Augsburg gebürtigen Anton Schödel zu ermitteln, der mit einigen Begleitern von der Braunholzergrube „Kaufherwerk“ nach Wellow herübergekommen war. Er hatte blindlings in die Wenge im Lokal hineingeschossen. Der Verhaftete hat nach einigem Leugnen ein Geständnis abgelegt.

herige bleibt, nämlich je ein Vertreter der vier bürgerlichen Parteien, zwei Sozialdemokraten und ein Kommunist.

Stimmen gewonnen haben die Radikalen, die Konfessionellen, die Bürgerpartei, die Evangelische Volkspartei und die Kommunisten, Stimmen verloren die Liberalen und Sozialdemokraten. Bei den Ständeratswahlen betrug die Wahlbeteiligung 74,5 Prozent. — In Basel-Stadt erhalten je ein Mandat die Katholische Volkspartei, die Freisinnigen Demokraten, die Bauernpartei und die Sozialdemokraten. Ein Mandat kommt auf die Liste der mit den Freisinnigen durch Listenverbindung verbundenen Katholiken. Die Freisinnigen Demokraten verloren ein Mandat an die Katholiken.

Genf, 28. Okt. Der sozialdemokratische Ständerat wurde nicht mehr gewählt.

Vom Handels- und Industriebeirat der Bad. Zentrums-partei

* Freiburg, den 27. Okt. 1928.

Die am Samstag hier im Vereinshaus stattgefundene diesjährige Generalversammlung des Beirates erteilte sich eines überaus guten Beschlusses aus allen Wirtschaftskreisen des Landes, sowie von Vertretern des Landes- und Reichsparlaments. Besonders hoch rechneten es die Anwesenden Herrn Prälat Dr. Schöfer an, daß er trotz Arbeitslast und geschwächter Gesundheit die Versammlung durch seinen Besuch ehrte. Die staatspolitischen Ausführungen, die der verehrte

Parteichef wiederholt im Verlauf des Nachmittags machte, hinterließen bei allen Erschienenen einen tiefen Eindruck. Eindringlich und in vollendeter Form legte Dr. Schöfer den Männern der Wirtschaft ihre große Verantwortung für Staat und Volk ans Herz, in einer Bedienung des großen vermittelnden und ausgleichenden Zentrumsgebändens. Wer die Tagungen des Beirates in Worzheim und Baden-Baden miterlebte, konnte die erhebende Feststellung machen, daß diese Freiburger Tagung bereits die ersten Früchte echter Zentrumarbeit zeitigte: einen Geist beginnender gegenseitigen Verständnisses, der die Forderung der beiden Wirtschaftsparteien von Kapital und Arbeit vor ihren gegenseitigen Sorgen und Mühen. Während draußen in der Welt des Liberalismus und Sozialismus das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer immer giftiger und gefährlicher wird, wurde hier einmal die Probe aufs Exempel gemacht, daß eine offene Aussprache, wie sie sich für Männer ziemt, gepaart mit dem Sinn und Gewissen des christlichen Christenmenschen, sehr wohl imstande ist, die so notwendige Zusammenarbeit von Unternehmern und Arbeitern der Realisierung näher zu bringen. Nur Demagogie, die vom Zwist der Stände leben, und liberal-sozialistische Doktriniere halten diese Arbeit für unmöglich. Wer die Aussprache auf dieser Tagung erleben durfte, hat es im Innersten einmal gespürt, welche staats- und wirtschaftspolitische Funktion der echte Zentrumsgebäude zu leisten vermag. Nur an ihm kann das feilsche Chaos unserer heutigen deutschen Wirtschaft genesen.

Die Herren Staudi-Mannheim, Dr. Gackelsberger, Dellinger, Dr. Konrad-Verein, Göschl-Mannheim, sowie in der Diskussion die Herren Erling und Heurich, um nur die Hauptredner zu nennen, trugen durch ihre Ausführungen dazu bei, die Tagung zu dem geschätzten Erfolg zu führen.

Badisches Landestheater

„Das Leben König Eduards II. von England.“

Wieder mal eine Sache, über die zu berichten es sich nur um der eindrucksvollen Aufführung willen lohnt. Was geht uns Christopher Marlowe, der „Vorgänger und Wegbereiter Shakespeares“, an, wenn man nichts Besonderes von ihm zu vermeiden weiß als diese englische Königstragödie der widernatürlichen Unzucht! Wenn — ausgerechnet! — Bertold Brecht, der Spezialist für dramatische Verwerflichkeit, einen Jahrbuch der alten literarischen Reiznamen ausgräbt, so weiß man im voraus, daß es ihm nicht um eine posthume Ehrenrettung eines, wenn auch geistesverwandten Quasi-Kollegen geht, sondern — nun, seien wir milde: um ein Geschäft. Dabei ist schwer zu unterscheiden, ob der faulig-süßliche Geruch, der einem den ganzen Abend um die Nase weht, nur von der antiquierten Mumie herrührt oder von dem widerlichen Patrum, das Brecht höchstselbst zur Bekräftigung der Unnatur ausgiebig beibringt. Sind wir in der „Probing“ dazu da, um lächerliche Berliner „Sensationen“ slavisch nachzuahmen oder gar, was in Berlin nur Stunt und Stuntl erregt hat, des Experimentes wegen erneut zur Diskussion stellen zu lassen? Dann muß gesagt werden, daß wir uns für Versuchskaninchen denn doch zu gut halten. Wir brauchen von einem blinden Huhn, das lautgedröhrt im Boden scharrt, nicht gleich anzunehmen, daß es eine Perle gefunden hat — und wenn schon: es gibt Perlen, die ohne Schaben wirklich vor die Säue geworfen zu werden verdienen.

Wir sind nun offenbar auch in Karlsruhe so weit, daß Stücke, ganz gleich welcher Geschmacksrichtung, nur zu dem Zweck gespielt werden, um ein solennes Theater in jeden Preis herauszuholen. Und nur, weil wir tatsächlich ein ganz prächtiges Theater zu sehen bekommen, könnten

wir in Versuchung kommen, einige Milde walten zu lassen. Felix Baumhach, unser ganzes Schauspielensemble hatten ihren großen Tag. Die endlosen, von stimmungsvoller Musik hinter der Bühne verknüpften Bilderfolgen wurden dank der sinnvollen Regie zu einer padenden Einheit geradegu genommen — in geistigem wie darstellerischem Betracht. Paul Gierl in der Titelrolle bereinigt in seiner künstlerischen Persönlichkeit glücklicherweise alles, was zur Verleumdung dieses brutalen und entmenschten Schwächlings von einem König gehört. Und was bei diesem menschlichen Scheusal fast unerhörte Klingt: Gierl wüßte es uns zuguterletzt sogar sympathisch zu machen, nämlich in seinem königlichen Duldbertum und blutigen Ende, über dem — auch wenn es wie Blasphemie anmutet — der Abglanz eines unzusprechlich viel höheren Leidens und Sterbens lag. In ihrer durch Eduards unnatürliche Leidenschaft verletzten Frauenwürde bis zum äußersten getrieben, entfaltete auch Melanie Ermann eine dämonisch effenselte Natur, die sie mit starken dramatischen Anlagen zu bezaubern wußte. Eduards Gegenpieler Moritzer hatte in Stefan Dahle einen schauspielerisch großartig angelegten und geistig klar erfahnten Darsteller. Es blieben weiter rühmlich hervorzuheben Gerhard Just als Gadeffon, das willfährige und machtlustige Werkzeug zu Eduards schändlichem Treiben, die Herren Brand, Gemmecke, Brütter, Schulze und v. d. Trend in weiteren wesentlichen Rollen. Ein Meisterstück verdichteten Stimmungseffektes waren diesmal die Bühnenbilder von Torsten Gschl, sie dienten wirklich dem Werk und waren nicht selbstherrliche Plakatierungen wessensfremder Plakatsche. Fastlich meist in dunklem Silberton gehalten und architektonisch in gotischer Epochenstruktur aufgegliedert, bildeten sie einen warmen, festen Ruhepunkt inmitten der Wirrnisse des Geschehens.

Die „moralische Anstalt“ ist tot. Es lebe das Theater!

Aus Dem Konzertsaal

Konzert des Gesangvereins „Badenia“.

Für sein 57. Stiftungsfestkonzert hatte sich der Gesangverein „Badenia“ nicht ausschließlich auf ein schweres musikalisches Programm festgelegt und die mehr verbindliche Form einer bunten Vortragsfolge gewählt. Auch dies hat seine Berechtigung. Ueber Wert und Unwert der guten Unterhaltungsmusik braucht nicht weiter gestritten zu werden. Und es scheint uns eher zu dem Aufgabebereich eines Männergesangvereins zu gehören, gelegentlich auch mit leichteren Darbietungen aufzuwarten, die dem Publikum mehr liegen, als mit aller Gewalt durch schwere Kost die Aufmerksamkeit der Zuhörer „trainieren“ zu wollen.

Im ersten Teile des Programms hörte man die Männerchöre „Morgenandacht“ von Attenehofer und „Auserhebung“ von Werth. Ist der erste Chor durchweg von irischem Empfinden getragen, um das der Komponist ein schlichtes polyphones Gewebe gelegt hat, so gibt der zweite Chor (Verse von Eichenborff) auch einen dramatischen Höhepunkt. Denn eine Zeit wird kommen“. In die Stimmungswelt des Meeres führten denn die Chöre „Sturmbeiwörung“ von Dürner und „Binea“ von Ludwig Baumann. Gerade der Binea-Chor des Karlsruhe Komponisten mit dem nachhallenden „Salve Regina“ fand dank seiner ausgezeichneten Bearbeitung und der geschickten Verwendung der Stimmgruppen stärkste Beachtung. In sämtlichen Darbietungen konnte der geschulte Chor der „Badenia“ sein langweiliges Material entfalten, aus dem sich auch später vorteilhaft die dröhnenden Bässe hervorhoben.

Der in Karlsruhe längst bekannte blinde Lautenist Dr. Hans Ebbecke-Heldberg sang in diesem Teile des Programms drei schlichte Viedererfener Charaktere. „Das Geheimnis“ von Hermann Böns sprach besonders als großes Werk der Realisationskunst lauchte auch wieder Bildenbruchs Melodram „Das Hegenlied“ mit der Rust

von Ray von Schillings auf. Daß unsere Vortragskünstler immer wieder an dem Hegenlied hängen bleiben! Die Wahl kann besonders im Hinblick auf die Größe der Halle, auf die Länge des Wertes und auf die steigende Langerregung für den nachfolgenden Ba Unidht als sehr glücklich bezeichnet werden. Obwohl Frühheild mit kultivierter Sprachschmelze sich eifrig um eine plastische Gestaltung bemühte, und obwohl Gerda Baumann die sehr schwierige Musikbegleitung in jeder Weise einwandfrei durchführte, blieb doch noch nur in dem großen Saale der Eindruck von einem Herrn, der Berle sprach, und von einem einlamen Flügel, der erkante. Das Hegenlied gehört in einen intimen Rahmen. (Warum erinnerte man sich nicht z. B. der Melodramen „Deutsches Lied“ mit der Musik von Casimir oder „Der Todspieler“ von Wilmshausen? Die sind auf künstlerische Massenwirkung eingestell.

Behafter und unter größerer Teilnahme des Publikums ging es im heiteren Teile zu. Frühheild trug einen von Ferdinand Dieck verfassten Vorspruch vor, der die Philosophie des Humors verberlichte und jeweils die einzelnen Chöre verband. Unwürdiger Volkstomist ist in den Chören „Der Käfer und die Bieme“ und „Stilleben“ festgehalten. Reizende Kammerstücke sind die Baumannschen Bearbeitungen österreichischer Volkslieder, von denen das satirische „Jungferngelieb“ wahre Lachstürme hervorrief. „Der alte Marabou“ hat auch uns veranlaßt, „das eine Auge“ auszubrüden, ohne daß es des besonderen Hinweises für die Presse bedurft hätte. Die Sänger haben die nötige Biegsamkeit und Elastizität, um auch in diesem Stile Vollwertiges zu leisten.

Im Mittelpunkt stand wieder Dr. Ebbecke mit seinen Dialekt-Büsten aus dem deutschen Lautenliederkuch. Hier liegt die eigentliche Domäne des Künstlers, der sein Lautenspiel und den Klang mit einer blendenben Mimik unterstreicht. Für den starken Beifall mußte er mit einer Zugabe — Variationen eines bekannten Schloßners — danken. Ein Konzert, für das der Dankflügel einen vollen Erfolg buchen dürfen. A. W.

Erziehung zur Rede

Ein Wort an die vielen, die das Reden lernen müssen.

Eine Veranstaltung merkwürdiger Art, wie alle amerikanischen Wettbewerbe, hat in Washington stattgefunden: die rednerisch besten Primaner der verschiedenen Nationen sind hier zu einem Redewettbewerb angetreten. Auch Deutschland war dabei mit einem Primaner aus Stieglitz vertreten, der in dem von der Deutschen Hochschule für Politik geleiteten deutschen Wettbewerb Sieger blieb. Wer auch nur die sieben Reden der von den 145 jungen Rednern in die engere Entscheidung gekommenen Konkurrenten in Berlin hörte, wurde sich klar darüber, wie wenig Rednerbegabung und Rednerschulung bei diesen immerhin ausserordentlichen jungen Leuten spürbar war. Von den sieben waren zwei glatte Verleger; die übrigen redeten wohl gut, aber was sie redeten, war kaum Rede, sondern zur Rede umflossene, eingeleitete „Schreibe“.

„Wir haben nie befehlen was bei unseren Nachbarn sich mit organischer Notwendigkeit, fast morphologisch, an dem Ganzen ihrer Vegetation ausbilden mußte, weil es in ihren Samen mit eingelagert war: jener Geist der Defektivität, des ideell vor-schwebenden nationalen Gemeinschaftsraumes, der, wo er waltet, jede beliebige Stätte, den offenen Platz wie das Theater und die Kirche und das gedruckte Blatt zu einer realen Stätte angereicherter Versammlungen improvisieren kann.“ So umschreibt Rudolf Vorchardt im Nachwort der von ihm gesammelten und herausgegebenen „Deutschen Denkreise“ die Ursache für den Mangel an Entfaltung allgemeiner Redefähigkeit und Rednerbegabungen in Deutschland. Wie sie auch erklärt wird, die Tatsache bleibt, daß den Deutschen das angeborene rhetorische Können mangelt, wie es die romanischen und slavischen Völker ihr eigen nennen. Muß aber, weil eine Gabe als natürliches Erbe fehlt, sie dauernd fehlen? Gibt es keine Erziehung zur Rede, kann die Redefähigkeit nicht erlernt, erarbeitet werden?

Ein Blick auf England zeigt uns, wie weit es ein Volk bringen kann, das die Erziehung zur Rede pflegt, trotzdem auch ihm von Natur die rhetorische Begabung gleich uns nicht gegeben ist. Aber wie hoch steht dort die Kunst der Rede, sogar die Kunst von Rede und Gegenrede, der Debatte, die bei uns noch nicht einmal an der Stelle, wo sie ausschließlich herrschen sollte, im Parlament, sich durchsetzen konnte. Auch dort sind die meisten Reden oft nur deflamatorische Schreie, abgelesene oder auswendig gelernte Schriftausführungen. So sehr hatte die eines Parlamentes unwürdige Art, Reden aus dem Manuskript abzulesen, im Deutschen Reichstag Platz gegriffen, daß sich der Reichstagspräsident neuerdings entschloß, das bisher vorhandene Rednerpult von der Sprechtribüne des Hauses entfernen zu lassen um den Rednern das Ablesen ihrer „Reden“ aus dem Manuskript damit zu erschweren.

Nicht nur die mangelnde natürliche Begabung zur Kunst der Rede ist die Ursache dafür, daß die Fähigkeiten zur Redefähigkeit heute gemindert sind. Es ist die Redefähigkeit vielmehr auch bedingt von den soziologischen Entwicklungen. Rede steht dem „Geist der Defektivität“ voraus, den „Gemeinschaftsraum“. Die alten Gemeinschaften aber sind

gewandelt. Das gesprochene Wort wurde von dem geschriebenen Wort, das Hörerlebnis von dem Seherlebnis abgelöst. Rede, die ja nicht nur Aussage und Bekenntnis ist, die nicht nur zeugen will, sondern auch überzeugen, mußte diese Aufgabe abtreten an die Schrift, die, bar des sinnlichen Wortklangs und des im Ton schwingenden Mitzitterns seelischer Regungen, in erster Linie sich an den Verstand wendet. „Aus dem magischen Logos wurde eine verständliche Logik“. So formuliert Hans Kiesel in seiner Schrift über das Hörspiel die entscheidende Wandlung. Er, der in seinen Ausführungen den wechselfollen Wegen des Hör- und Seherlebnisses nachspürt, kommt bei seinen Forschungen zu dem gleichen Resultat wie Rudolf Vorchardt, daß das Hörerlebnis, also auch die Rede, Gemeinschaft voraussetzt. Aber Kiesel sieht nicht nur rückwärts gewandt die alten Gemeinschaftsbindungen unter dem Vordringen des Individualismus zerfallen, sondern er bemerkt, was Vorchardt noch nicht klar geworden, daß sich in unserer Zeit, einer Zeit der Wende, neue Bindungen ergeben, die vielleicht „weniger Ordnungen, als Verbängnisse“ sind, aber immerhin, auch sie haben ihre Werte.

Bindungen durch die Arbeit und ihre Organisation sind es, die Kiesel meint. In ihnen erkennt er eine „Spannung zwischen Gebundenheit und Freiheit“, denn „durch die gesteigerten Anforderungen, die von jeder Organisation an die Mitglieder gestellt werden, erwacht ein neues Verantwortungsgefühl. Neue Möglichkeiten, sich als Einzelner zu entwickeln, und empor zu steigen, tun sich auf und reizen seine Kräfte und seinen Wettstreit“. In den Versammlungen der Arbeiter, der Angestellten, der Beamten-Verbände, der Jugendorganisationen erlaubt mündliche Aussprache dem Einzelnen, zu fragen, zu untersuchen, zu urteilen. „Entscheidend für den Grad der persönlichen Hingabe an die Ziele der Organisation wird das im Innern Erlebte und Beglaubte. Hier tritt der Zauber der Rede wieder in volle Wirksamkeit, oft über jede Vernunft, über jede Berechenbarkeit hinaus. Herzen werden an Herzen, Seelen an Seelen durch jenes Wort gebunden, das aus dem Herzen und aus der Seele hallt. Selbst sehr praktische Fragen werden durch die bannende Wirkung des gesprochenen Wortes in eine schicksalhafte Richtung getrieben.“

Damit ist wieder ein Boden gegeben, auf dem die Kunst der Rede gedeihen kann. Wie überhaupt ja heute das Seherlebnis in seiner Allein herrschaft gebrochen ist und die Gültigkeit der Hörerlebnisse stark zugenommen hat, nicht zum wenigsten durch Mittel der Technik, wie Telefon und Radio. „Am Telefon, in den Konferenzen, in den Aussprachen der Vereine und Verbände zwingt die Aufgabe, auf knappe Weise recht viel zu sagen und sich dem Hörer einbringlich verständlich zu machen, zu einer entsprechenden Sprech- und Sprachform“. Die Zunge bildet deshalb ein Deutsch, das dem Atem des Sprechenden und dem Hörerlebnis des Zuhörers angepaßt ist. Vollends erschallt in der Sprache der Redner wieder etwas von dem alten Zauber des gesprochenen Deutsch.

Dieser tiefstürfende hier skizzierte Einblick Kiesel zeigt, daß tatsächlich die Entwicklung der Technik, die Wandlungen der Zeit, das Aufkommen neuer Bindungsformen schon im weiteren Sinn eine Erziehung zur Rede eingeleitet haben. Man kann alle diese Erscheinungen als Mittel ansehen, die wenigstens den harten Boden lockern und Geneigtheit und Bereitwilligkeit schaffen, auf denen dann die notwendige systematische Erziehung zur Rede, um die wir nicht herumkommen, aufbauen kann.

Für sie muß England uns ein Beispiel sein, wo die Kunst der Rede schon unter der Jugend, auf den Gymnasien und Universitäten in den vorbildlichen „debating clubs“ gelehrt und entwickelt wird. Der von der Deutschen Hochschule für Politik veranstaltete Redewettbewerb der Schüler sollte darum keine einmalige Erscheinung bleiben, sondern sich als Anlaß zur Tat auswirken. Auch die Erziehung zur Rede muß in der Jugend schon beginnen, sie muß systematisch betrieben werden und darf nicht allein der regellosen Schule des Alltagslebens überlassen bleiben.

Aber frei ohne Notizen aus der gegebenen Lage heraus muß gesprochen werden. Aus Rede muß sich Gegenrede entwickeln, aus Reibung das Feuer des Geistes. Es wird sich zeigen, daß dann auch die angeregte Seele ihr Bestes, ihr Wahres herabst. Und darauf kommt es an. Alle öffentlichen Verhandlungen und Unterhaltungen, von denen der Seelings-Verband bis zu den Parlamentssitzungen, werden dann in ehrlicherer Bedeutung zur besseren Erziehung wirken.

G. S. Bormann

Baden

Ueber Reichstangler a. D. Dr. Marx

Unter der Ueberschrift „Einem wahrhaft vaterländischen Mann!“ schreibt die „Centralvereinszeitung“, das Organ des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in seiner Nummer vom 26. Oktober:

In diesen Tagen hat Reichstangler a. D. Dr. Marx den Vorsitz der Deutschen Zentrumsparterie niedergelegt. (Das ist noch nicht geschahen; Marx hat nur die feste Absicht geäußert, es zu tun. D. Schr. d. Bad. Beob.) Wenn „dem Wimen die Nachwelt keine Kränze schenkt“, dem Politiker nicht einmal die Gegenwart, und so sind in den deutschen Zeitungen lange nicht genug die großen Verdienste des hervorragenden Zentrumsführers jetzt gewürdigt worden, die er sich als Kenner des Reichsschiffes in schweren Sturmzeiten dauernd erworben hat. Bei der politischen Neutralität unserer Zeitung können wir uns hier nicht die Frage, ob Dr. Marx einen Rechts- oder Linkskurs des Zentrums gewünscht hat. Wir leben in ihm eine der besten Traditionen des deutschen Zentrums verkörpert, wir leben dankbar in ihm einen würdigen Nachfolger der auch uns deutschen Juden unvergeßlichen Winthorst, Lieber und Gröber, die genau wie Marx jenseits von Taktik und Klugheitsfuge gegen manches aus deutschen Juden zugesagte Unrecht offen ihre gewichtige Stimme erhoben haben. Im Sommer 1922 hat Dr. Marx auf eine Anfrage unseres Zentralvereins eine längere Antwort gesandt. In ihr finden sich die schönen Worte: „Ich glaube nicht, daß zu befürchten ist, daß weitere katholische Kreise der antisemitischen Agitation Folge geben werden. Sie würden damit m. E. dem Grundgedanken des Christentums, wenigstens in der Tat, entgegenhandeln. Die vaterländisch gesinnten Juden dürfen im Kampfe gegen die antisemitische Begehr auf die Unterstützung des katholischen Volkes und auch der Zentrumsparterie

rechnen.“ Dieses eindeutige Bekenntnis hat ihm, besonders von rechtspolitischer Seite, von der östlichen ganz zu schweigen, manche Unannehmlichkeit eingetragen. Marx hat sich dadurch nicht angefedern lassen und als Zentrumsführer wie als Reichstangler sich stets zu seinen Worten bekannt. Das deutsche politische Leben wäre um eine wesentliche politische Persönlichkeit ärmer, schiede Dr. Marx gänzlich aus ihm. Wir wünschen herzlich, daß Dr. Marx, wie die Zeitungen melden, an einer andern wichtigen Stelle des deutschkatholischen Lebens weiterarbeiten und segensreich wirke. Das deutsche Judentum spricht ihm bei dieser Gelegenheit hohe Wertschätzung und aufrichtige Dankbarkeit aus.

Dieses Werturteil steht in einem angenehmen Gegensatz zu der Behandlung, die Dr. Marx vor einiger Zeit im Karlsruher deutschnationalen Organ durch Zitieren aus dem Buch eines Mannes erfuhr, der es offenbar noch nicht verwinden kann, daß heute auch deutsche Katholiken und Zentrumsleute sich in leitenden Stellungen im Reich befinden.

Gewerkschaftliches

Bezirkskonferenz der christl. Textilarbeiter.

Freiburg i. Br. Am 20. und 21. Oktober d. J. fand bei einer Beteiligung von 72 Delegierten die diesjährige ordentliche Bezirkskonferenz des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter in Freiburg statt. An Stelle des durch Krankheit verhinderten Bezirksleiters Kollegen Kümmele eröffnete und leitete Kollege Rindler die Konferenz. Vom Zentralvorstand war der Kollege Schaffrath-Düsseldorf erschienen. Von der reichhaltigen Tagesordnung mußte der Jahresbericht des Bezirksleiters abgesehen werden. Auf Vorschlag des Vorsitzenden soll dieser auszugsmäßig durch Rundschreiben den Delegierten später übermittelt werden. Die Konferenz nahm dann einen Vortrag des Kollegen Rindler über „Alte und neue Wege zur Stärkung des Verbandes“ entgegen, an den sich eine ausgiebige Diskussion anknüpfte, die manchen praktischen Gedanken hervorbrachte. Kollege Schaffrath referierte über „Neueinführung einer Invalidenunterstützungskasse im Verbande“. Ferner auch über „Unsere Lohn- und Tarifpolitik im Hinblick auf die jetzigen Kämpfe in der deutschen Textilindustrie“. Auch hieran schloß sich eine sehr lebhafte Diskussion, welche sich zu einer einmütigen Sympathiebekundung für die kämpfenden Mitglieder und Mitstreikern am Niederrhein verwickelte. Die Behandlung der einzelnen Anträge betreffend Jugend- und Arbeiterinnenkurse erfolgte durch empfindliche Ueberweisung an den Bezirksleiter. Bezüglich des Antrags „Textilfachschulfragen“ fand nachstehende Entscheidung einstimmige Annahme:

„Die diesjährige badische Bezirkskonferenz des Zentralverbandes christl. Textilarbeiter Deutschlands nimmt davon Kenntnis, daß die badische Regierung durch das Landesgewerbeamt den Betrag von 2400 RM für Beihilfen zum Besuche von Textilfachschulen für drei befähigte Textilarbeiter zur Verfügung gestellt hat. Sie muß jedoch feststellen, daß damit den berechtigten Wünschen der badischen Textilarbeiter nach besserer Berufsausbildungsmöglichkeit in keiner Weise Rechnung getragen ist. Berufliche Erleichterung der Textilarbeiter in dem erforderlichen Maße ist nur möglich, wenn für die badische Textilindustrie Textilfachschulen errichtet werden. Die Konferenz erwartet, daß von den gesetzgebenden Körperschaften die erforderlichen Mittel zur Verfügung gestellt werden und die badische Regierung der Eingabe des Zentralverbandes christl. Textilarbeiter, Sekretariat Lörrach, vom 2. Juni 1928 Rechnung trägt. Die zuständigen Verbandsinstanzen werden erneut beauftragt, mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln für die alsbaldige und befriedigende Lösung dieser, für die

Thomas Kotts Traum

Geschichte eines Vaters von Pantraz Sch u f. 10)

„Aber ich würde lernen, Tag und Nacht, mich mühen, damit ich mein Ziel erreiche.“
 „Wergig nicht, daß nur wenige ausgewählt sind, die in die Höhe kommen.“
 „Und kann ich nicht zu diesen wenigen gehören?“
 „Allerdings.“
 „Also, was glaubst du, Fritz?“
 „Daß du dir alles genau überlegen sollst, ehe du diesen Schritt wagst. Ueberhaupt hast du schon mit dem Herrn Pfarrer in dieser Sache gesprochen?“
 „Nein.“
 „Das mußt du, Gottfried, das mußt du. Das Studium kostet Geld, viel Geld. Du mußt vorerst wissen, ob der Herr Pfarrer die Auslagen für dein neues Studium bestreiten wird. Ohne ihn gefragt zu haben, kannst du nichts unternehmen. Dein Vater kann dir nichts geben, wie auch der meinige für mich nichts hatte tun können.“
 Gottfried blieb stehen und blickte eine Weile sinnend zu Boden.
 „Du hast recht, Fritz, ich muß zu unserem Herrn Pfarrer. Aber wenn er nicht will, Fritz, wenn er nicht will?“
 „Dann darfst du auch nicht wollen. Du hast ja nicht die Mittel.“
 „Aber wenn ich trotzdem will? Wenn ich hungern und darben will, Fritz?“
 „Dann... da, Gottfried... da...“
 Mit allen Anzeichen des Entschens starrte Fritz die Straße entlang.
 Gottfried riß den Kopf empor.
 „Was ist?“ frag er erschrocken.
 „Siehst du dort... dort...“
 In rasendem Galopp jauchte ein schen-gewordenes Pferd heran. Wie ein Kinder-

spielzeug zog es hinter sich ein Wägelchen, das bald nach dieser, bald nach jener Seite schwankte, an die Weidenbäume anfuhr, daß man meinte, es müsse jeden Augenblick zer-schellen.

Ein junges Mädchen sah am Rutschbock. Mit ihrer ganzen Kraft versuchte es das Pferd zurückzuhalten. Mit beiden Händen zog es das Zeugzeug an, das schone Pferd bäumte sich hoch auf, dann ein Stück, ein Stück, das Zeugzeug entglitt den Händen der Lenkerin und das Tier raste weiter.
 Mit schnellem Blick hatte Gottfried die ganze Situation erfaßt. Ohne sich lange zu besinnen, sprang er in die Mitte der Straße — einige Sekunden — da hing er auch schon an dem Zaumzeug des Pferdes, zerrte und riß daran herum und versuchte das schone Tier zu bändigen.
 Wieder bäumte es sich hoch auf, Gottfried mit emporziehend, aber im nächsten Moment stand es still und zitterte am ganzen Leibe.

Fritz kam gleichfalls heran.
 Gottfried spürte es heiß an sein Herz drängen warf er einen Blick nach dem Mädchen, das den Wagen lenkte. Es war ein kleiner leichter Sommerwagen, zu Ausfahrten bestimmt, und niemand anderes hatte ihn gelenkt, als Klara, die Tochter des Bruchbesizers.
 Gottfried spürte er heiß an sein Herz drängen. Er lästete den Hut, während das Fräulein aus dem Wagen stieg.
 „Ich danke Ihnen“, sagte sie mit bebender Stimme und reichte ihm ihre Hand, „weiß Gott, es wäre ein Unglück gewesen.“
 Gottfried konnte nichts sagen, sondern hielt nur des Mädchens zitternde Hand in der seinigen.
 „Sie sind unverfehrt geblieben, Fräulein?“
 „Ja, ich habe mir nichts getan... aber Sie, Herr, Sie...“ sie blickte Gottfried

ins Gesicht. „Sie bluten... da an der Stirne...“

„Das wird nur eine unbedeutende Wunde sein“, meinte er.

Er griff nach der Stirne und strich über dieselbe. Da zeigte sich ein breiter blutiger Fled an ihr. Dann quoll das Blut reichlicher.

„Du bist verletzt, Gottfried“, sagte Fritz, „du mußt jetzt gleich nach Hause.“
 „Ich bitte dich, mache kein Aufhebens. Es ist ja doch weiter nichts als ein kleiner Hautriß.“

Er drückte sein Taschentuch an die Wunde. „Nein, nein“, meinte Klara, „Sie müssen heim. Ich bringe Sie im Wagen heim. Flora wird sich beschäftigen.“

„Ich danke, Fräulein“, gab Gottfried zurüd, „ich gehe zu Fuß.“
 „Sie fahren“, erwiderte sie bestimmt und lächelte ihn an. „Sie Armer!“

Gottfried widerlegte sich nicht mehr. Er stieg rückwärts in den Korb. Klara und Fritz nahmen am Rutschbock Platz und fort ging es im langsamsten Tempo nach Bierlehen.

Der Wagen hielt bald vor Kotts Hütte. Der alte Kott, der dort auf der Bank saß, riß die Augen auf, als das Gefährte mit des Bruchbesizers Tochter daherkam und erschraf, als er im Korbe Gottfried gewahrte.

Gottfried hielt das Taschentuch krampfhaft an die Stirnwunde. Er sah müde aus und das Gesicht war bleich.

Fritz sprang vom Rutschbock. „Was ist gemessen?“ frag ihn der Alte.
 Mit einigen Worten sagte ihm Fritz alles. Gottfried erhob sich und wollte aus dem Gefährte steigen. Aber da begann sich mit einmal alles um ihn zu drehen und zu tanzen und im nächsten Augenblicke fiel er kraftlos in den Wagen zurück.

Die Schwäche war ihn jäh überkommen, er war ohnmächtig geworden.

Klara stieß einen Schrei heraus, als sie ihn zurüdfinken sah.

„Der Arme wird doch nicht ernstlich zu Schaden kommen?“

„Helfen Sie, Herr Fritz; wir tragen ihn hinein“, meinte der alte Kott.
 „Und ich fahre um den Doktor nach Gril-lenbach“, sagte erregt Klara.

„Nicht, Fräulein... nicht. Ich werde ihm eins von meinen Säftlein geben, das nützt früher.“

Dann trugen die beiden den Gottfried in die Stube und der alte Kott wandte seine Hausmittel an.

Nach einer Weile schlug Gottfried seine Augen auf.

Kott wusch die Stirnwunde. Dann tauchte er ein Lächelchen in Wohlverleibst und schlang es ihm um die Stirne. Marie trug er auf, eine Schale Tee zu kochen. Dann ging er wieder aus der Stube.

Draußen wartete noch Klara.
 „Wie geht's ihm?“
 In einigen Tagen wird er wieder hergestellt sein.

„Gott sei Dank!“ sagte sie und atmete erleichtert auf. Dann sprang sie wieder auf den Rutschbock und fuhr davon.

Als der junge Kott am Abend aus dem Bruch heimkam, erzählte ihm sein Vater, was vorgefallen war. Er trat an das Lager vor. Gottfried schlief. Lange blickte er ihn an und ein stolzes Gefühl schlich sich an ihn heran. „Ein tüchtiger, mutiger Junge“, sagte er zu seinem Vater, der neben ihm stand, „weiß Gott, Vater, ich hab' den Ruben so lieb.“

Nach dem Nachtmaße setzte er sich mit dem andern Bierlehren unter der Eiche zusammen. Sie sprachen über dies und jenes, was einem gerade einfiel, pafften ihre Pfeifen dazu und tranken Obstwasser.
 Auch der Fritz lag bei ihnen. Er plauderte mit Kotts Marie. (Fortsetzung folgt.)

Arbeitschaft und Industrie gleich wichtigen Frage einzutreten.
 Die Konferenz beschloß ihre bedeutungsvolle Tagung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Zentralverband christl. Textilarbeiter Deutschlands.

Chronik

Zwei Arbeiter tödlich verunglückt.

Weiterdingen (Amt Engen), 28. Okt. Am Samstag vormittag, etwa gegen 9 Uhr, lösten sich in dem Basaltwerk Hohenstosfen aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache aus ziemlicher Höhe Steine los und rissen zwei dort beschäftigte Arbeiter mit sich. Da die großen Blöcke aus ziemlicher Höhe die Arbeiter trafen, wurden die Körper der beiden Unglücklichen vollkommen zermalmt. Sie waren sofort tot. Es handelt sich um einen Paul Greuter aus Weiterdingen und einen gewissen Franz aus Kuttlingen. Die Leichen lagen in ihrer Zerstückelung einen fürchterlichen Anblick.

Illenau, 28. Okt. (Vorsicht, junge Mädchen!) Auf dem Wege von Oberachern nach der Illenau wurde zur Abendstunde ein junges Mädchen von zwei Männern eines Kraftwagens aufgefordert, mitzuführen und den Weg zu zeigen. Als das Mädchen sich weigerte und flüchtete, sollen es die beiden Männer verfolgt haben, unter der Drohung zu schießen, das Mädchen konnte jedoch in die Anstalt flüchten. Bereits Mitte Oktober soll auf der Sasbacher Landstraße ein nächtlicher Überfall auf unsittlichen Zwecken auf ein Mädchen aus Rauf verübt worden sein. Die Untersuchung wird das Nähere aufklären.

Merzhausen, 28. Okt. (Totengebührenfeier des Badischen Schwarzwaldbereins.) Zu Ehren der im Weltkrieg gefallenen Mitglieder des Badischen Schwarzwaldbereins hatte sich am Sonntag, den 28. Oktober, eine überaus stattliche Schwarzwaldbereinsgemeinde am Helbendenmal in Merzhausen versammelt. Stimmt schon die Stille des herbstlichen Waldes und die erhabene Wucht des Denkmals zur Sammlung und Einkehr, so wurde dieser Eindruck noch verstärkt durch die schlichte Art, mit der die Feier durchgeführt wurde. Ein langer Zug bewegte sich von der Klostermauer das Tal hinauf zu dem feinsten geschmiedeten Totenmal. In packenden, zu Herzen gehenden Worten pries Justizrat Stritzl-Hosbach l. a. die toten Helden des Vereins und mit tiefem stillen Ernst wies er auf die verpflichtende Kraft hin, die das Vermächtnis der Gefallenen für das gegenwärtige und künftige Geschlecht enthält. Besonderen Dank verdienen sich die Stadtapelle und der Sängerbund Oppenau, die mit ihren Musik- und Liedvorträgen der Feier einen würdigen Rahmen schufen. Mit wehmütigen Gefühl nahm man Abschied von dem sterbenden Wald und dem ragenden Denkmal, das ein Denkstein der Trauer, aber auch ein Sinnbild der Hoffnung ist.

Vom Bobeuser, 27. Okt. (Ein Mörder von seiner Geliebten verraten.) Von der Gendarmerie in Gergensweiler wurde der städtisch geführte Georg Schmid aus Ringsee, der am 27. September 1928 bei Friesenried in Wapen den Händler Kaver Weir erschossen hat, ausfindig gemacht und darauf mit Hilfe von zwei württembergischen Landjägern unweit Tettnang in einem Wirtshaus umzingelt und verhaftet. Er hatte einen geladenen Revolver und ein feststehendes Messer in der Tasche. Seine Geliebte, die durch Zufall in die Hände der Gendarmerie geriet, bezieht den Mörder.

Mottweil, 27. Okt. (Überfall im Gefängnis.) Im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis überfiel der bekannte Aistinger Koftrüber Kreiser den Gefängnisoberwachmeister bei der abendlichen Kontrolle in seiner Einzelzelle. Zufällig hörte die Frau des Wächters das Hinfallen der miteinander Ringenden und alarmierte sofort die Polizei. Diese konnte den Koftrüber bändigen und in seine Zelle zurückbringen. Kreiser hatte bereits Ankel und selbstverfertigte Stricke zur Hand, um den Beamten unschädlich zu machen und das Weite zu suchen.

Basel, 29. Oktober. (Ein eigenartiger Wahlkampf.) Am gestrigen Sonntag fanden in der Schweiz die Nationalratswahlen statt. Wohl als Wahlpropaganda wurde in der Nacht zum Freitag an der Blume des St. Georgturmes des Basler Münsters eine große rote Fahne angebracht. Das Herabhängen dieser Fahne war ziemlich umständlich und nicht ungefährlich. Der obere Teil, der im Dunkel der Nacht das magische Auroborosbild vollbracht haben, dürften nach Ansicht der Polizei bei den Kommunisten zu suchen sein.

Aus dem Gerichtssaal

Karlsruhe, 27. Okt.

Anheimlicher Besuch

„Eine unheimliche spassige Geschichte.“

Im An der Türe der Wohnung einer Frau in Ettlingenweiler, die sich mit ihrem Kinde allein in der Wohnung befand, klopfte es eines Tages. Als sie öffnete, stand vor ihr ein arg heruntergekommener Bettler von 49 Jahren, der sie drohend anstarrte und ohne weiteres in die Wohnung eintrat, wobei er sie ständig fixierte. Er fragte, ob sie ihm etwas Geld und abgelegte Kleider geben könne. Die Frau, der der Besuch unheimlich vorkam, gab ihm ein fünfzigpfennigstück, da sie kein kleineres Geld bereit hatte. Der Mann ging mit ihr in die Küche und setzte sich, eine Einladung nicht abwartend, an den Küchentisch ihr gegenüber und erzählte, sie unaufrichtig anstarrend, seinen langen Roman, der sich auf Landstraßen, in Gefängnissen, Krankenhäusern und Arbeitshäusern abspielte. Ein Küchenmesser, das auf dem Küchentisch lag, nahm er bei seiner aufdringlichen Erzählung spielend in die Hand, sah die Frau an, bläute auf die Klinge, legte

dann aber das Messer wieder weg. Die Frau flüchtete ihrem Kinde in ihrer Angst ein paar Worte zu, worauf dieses einen anderen Hausbewohner holte. Bei dessen Erscheinen erst verließ der unheimliche Gast die Wohnung. Bald darauf wurde er verhaftet. Jetzt stand er vor dem Einzelrichter. Es ist der 49 Jahre alte Metzger Christian Urbigkeit aus dem Memelgebiet, der bereits das ganze deutsche Reich durchgetipelt hat und sich gleich beschwert, daß man ihn gerade, nach ein paar Tagen Aufenthalt im Badischen wieder verhaftet hat. Er ist auf Baden nicht gut zu sprechen. In Hessen und Preußen sei die Polizeitoleranter! Er will fort aus Baden, wieder in seine Heimat Ostpreußen. Sein Lebenswandel ist eine fortgesetzte Strafliste. Alle möglichen Straftaten sind darin vertreten. Einbruchsdiebstahl, Körperverletzung, Raub usw. Vor Jahren fiel ihm ein Mühlstein auf den Kopf und seitdem ist er nicht mehr fähig, „schwere“ Verbrechen auszuführen; seitdem beschränkt er sich auf den Bettel und die Landstreicherei. „Warum arbeiten Sie denn nicht?“ — „Ich habe immer ein Bißchen gearbeitet, Holz gehackt und sonst was in Krankenhäusern.“ Er nennt eine Reihe Städte, in denen Krankenhäuser er gelegen haben will. Als ihm der Richter nochmals seine Arbeitscheue vorklärt, sagt er entrüstet, die letzten vier Wochen habe er dauernd gearbeitet. „Wo denn, Angeklagter?“ — „Im Gefängnis!“ Der Amtsanwalt beantragte eine mehrwöchige Haftstrafe und Ueberweisung ans Arbeitshaus. Gegen die Haftstrafe hat er nichts einzuwenden, aber ins Arbeitshaus möchte er nicht. Der Richter sprach eine sechswöchige

Haftstrafe aus und ordnete Ueberweisung an die Landespolizeibehörde (d. h. Arbeitshaus) an.

Schicksal eines Fahrrades.

Es war einmal ein Fahrrad, das einen recht mäßigen Eigentümer hatte, der sich das nützliche Vehikel bei dem hiesigen Fahrradhändler W. gekauft hatte. Am 20. September wurde es ihm von einem Spezialisten des Fahrraddiebstahls, dem mit 13 Vorstrafen behafteten Gelegenheitsarbeiter Johann B. von hier vor dem Hause Karlstraße 6 entwendet. Der Dieb verkaufte das gestohlene Rad an den Fahrradhändler W. (von dem es ursprünglich stammte), wobei er sich einen falschen Namen zulegte. Er verlangte 15 Mark für das gebrauchte Rad, der Händler jedoch handelte den Preis auf 10 Mark herunter. Der Händler reparierte das Rad durch und schrieb es in der Zeitung zum Verkaufe aus. Alsbald meldete sich ein Liebhaber für das Rad und zwar niemand anders als der eigentliche Besitzer der es für 50 Mark kaufte. Die polizeilichen Ermittlungen klärten diese merkwürdige Verkettung von Umständen auf. Der Fahrradieb, dem ein weiterer Diebstahl eines Rades in der Stefanienstraße nachgewiesen werden konnte, hatte sich vor dem Schöffengericht zu verantworten. Er ist ein unerbittlicher Eigentumsverbrecher, der sicherlich noch weitere Räder gestohlen hätte, wenn sich ein Mühlburger Händler nicht geweigert hätte, ihm das zweite gestohlene Rad abzunehmen und nicht die Polizei benachrichtigt hätte. Das Gericht billigte dem Rückfälligen noch einmal mildernde Umstände zu und verurteilte ihn wegen Diebstahls, sowie Betrugs und Urkundenfälschung zu sechs Mo-

naten Gefängnis; ein Monat Untersuchungshaft wird auf die erkannte Strafe angerechnet.

„Diel dumm“ und doch geschick.

Der 22 Jahre alte Tagelöhner Ludwig K. aus Ruckheim ist ein großer Freund geregelter Arbeit; der Bürgermeister als Zeuge kennzeichnet ihn als „diel dumm“. Nichtsdestoweniger verstand er es mittels einer geschickten Verschleierung der Ortsunkennntnisse sich vom Arbeitsamt nach und nach einen Unterstufungsbeitrag von insgesamt 316 Mark zu erschwindeln. Er bediente sich dabei einer Arbeitsbescheinigung, die besagte, daß der Angeklagte vom 29. August bis 29. September in Säckingen in Arbeit stand. Das erstere Datum änderte er in „19. August“, um dadurch eine größere Arbeitszeit darzustellen und sich der Unterstufung zu verschern. Wie er bei seiner Vernehmung angab war er im Rechnen, Lesen und Schreiben ein schlechter Schüler — nichtsdestoweniger verstand er es aus einem Zweier einen Einer zu machen und zu tabulieren. Wiederholt lehnte er ihm angebotene Arbeit ab und trieb sich beschäftigungslos umher. Er leugnet, die Fälschung selbst begangen zu haben und behauptet, diese müsse auf dem Rathaus oder auf dem Arbeitsamt vorgenommen worden sein. Der als Zeuge geladene Vater des Angeklagten verweigert die Aussage. Das Gericht erkannte wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrug auf drei Monate Gefängnis. Das Gericht läßt es dahingestellt, ob der Angeklagte selbst oder dessen Vater die Urkunden gefälscht hat. Aus wirtschaftlicher Notlage war die Tat nicht begangen worden.

Das Steuervereinheitlichungsgesetz

Von August Albert, Karlsruhe

Herr Regierungsrat Albert schreibt der B. Z. N.:

Unter diesem Titel habe ich im „Badischen Beobachter“ (Nr. 278 vom 6. Oktober) und einigen anderen Zentrumsblättern einen Artikel veröffentlicht, in dem auf die Nachteile hingewiesen wurde, die der dem Reichstag vorliegenden Entwurf eines Steuervereinheitlichungsgesetzes für Baden zu bringen droht. Meine Ausführungen haben den Herrn Reichstagsabgeordneten Erving veranlaßt, in der Badischen Zentrumskorrespondenz zu der Frage seinerseits Stellung zu nehmen. Der Herr Abg. Erving hat meine Ausführungen total mißverstanden. Ich habe sie gemacht aus der Sorge um die Selbstständigkeit des Landes Baden und um die Interessen der kleinen und mittleren Steuerzahler. Dabei bin ich von dem Gedanken ausgegangen, daß nicht früh genug in der Öffentlichkeit gegen Pläne der Reichsregierung die Stimme erhoben werden kann, wie sie der Entwurf des Steuervereinheitlichungsgesetzes aufweist. Mirgendes findet sich in meinem Artikel ein Wort, das darauf schließen ließe, daß das Zentrum ein Gegner der Vereinfachung und Vereinheitlichung des Steuerwesens sei. Ich habe vielmehr ausdrücklich erklärt:

„Niemand wird sich einer vernünftigen Regelung und Vereinfachung unseres Steuerwesens widersetzen, aber sie darf nicht auf Kosten der kleinen und mittleren Steuerzahler erfolgen, ebensowenig auf Kosten der Selbstständigkeit der Länder und Gemeinden.“

Damit sind die guten Absichten des Entwurfes anerkannt, aber zugleich wird auch auf die Mängel hingewiesen, die dem Entwurf anhaften. Feststellen kann ich weiter, daß Herr Abg. Erving in sachlicher Hinsicht gegen meine Darstellungen nichts einwenden konnte. Sie entsprechen den Tatsachen. (Sind aber unvollständig! Die Red.)

Dieser ist schon im vorigen Jahre einer eingehenden Besprechung in der Tagespresse und hochzeitlichen Unterreden worden, so durch den Senatspräsidenten Dr. Becker, in der Zeitschrift „Steuer und Wirtschaft“, in der gesamten Presse der Bayerischen Volkspartei, ferner durch den württembergischen Minister Dr. Holz auf einer großen Zentrumsversammlung im Allgäu, sowie durch den Abg. Schäffner im Bayerischen Landtag usw. Man kann also nicht sagen, daß der Entwurf „nur einem kleinen Kreis von Leuten bekannt“ geworden sei.

In Baden hat bereits am 20. Mai 1927 der „Badische Beobachter“ scharf auf die drohenden Gefahren für die Länder und Gemeinden hingewiesen, die der Entwurf in sich birgt. Die damals gemachten Ausführungen bedürfen inhaltlich mit den meinten vollkommen. Im Badischen Landtag (3. Sitzung vom 6. Dezember 1927) haben vom Zentrum die Abgeordneten Dr. Baumgarten und Senoffen eine kurze Anfrage wegen des geplanten Steuervereinheitlichungsgesetzes eingebracht, an deren Wortlaut hier wieder erinnert werden muß, weil die dort ausgesprochenen Ausführungen die gleichen sind, wie ich sie äußerte, und weil diese in der Zwischenzeit von der Reichsregierung nicht widerlegt worden sind. Die Anfrage lautete:

„Die Reichsratsvorlage eines Steuervereinheitlichungsgesetzes nimmt tief einschneidende Veränderungen des Steuerrechts in Aussicht. Die Kompetenzen der Länder sollen erheblich eingeschränkt, die Steuerhöhe derart angelegt werden, daß der Mittelstand in Baden eine erhebliche Steuererhöhung am Grund- und Betriebsvermögen, Gewerbebeitrag und Gebäudeversicherungssteuer erfahren würde. Was denkt die badische Regierung zu tun, um diese Limitierung und heftige Mittelbedrückung des ländlichen und häftigen Mittelstandes zu verhindern?“

Die badische Regierung hat darauf geantwortet: „Sowohl die Entwürfe der Rahmengesetze für die Grundsteuer und die Gewerbesteuer, als auch der Entwurf des Gebäudeversicherungs-gesetzes stellen eine erhebliche Reduktion dar, welche das bestehende Landessteuerrecht auf den entsprechenden Gebieten befreit und neues Landesrecht umgibt.“ Infolgedessen

gehen sie über die nach Artikel 11 der Reichsverfassung zulässigen Grenzen einer Grund-satzgesetzgebung hinaus und sind daher als verfassungswidrig zu betrachten. Den Ländern ist in der Hauptsache nur das Recht gegeben, die Steuerhöhe zu bestimmen; aber auch hier ist eine Höchstbelastungsgrenze, wenn auch nur durch Sollvorschriften vorgesehen. Für das Gebäudeversicherungs-gesetz bestimmt das Reich sogar selbst den Steuerfuß.

Dann wird von verschiedenen Änderungsanträgen Badens Kenntnis gegeben, womit aber Baden bis zur damaligen Zeit noch nicht durch-gedungen sei.

Seitdem ist fast ein Jahr vergangen. Alles was man in der jüngsten Zeit über die Verhandlungen im Reichstag gehört hat, beruht auf dem lauten der Stimme zu erheben, daß nicht ein Entwurf an den Reichstag gelangt, der für die kleinen und mittleren Steuerzahler größere Belastungen bringt und einen gerechten Lastenausgleich, auf den die badische Gesetzgebung immer bedacht gewesen ist, verhindert.

Wer sich über den Inhalt des Reichsrahmengesetzes informieren will, dem sei das eingehende Studium des Sonderheftes 2 der Vierteljahrs-schrift „Reich und Länder“ (Verlag Braun, Karlsruhe) empfohlen. Dort hat Dr. Ernd Jenßen eine vergleichende Darstellung der gegenwärtig geltenden deutschen Ländersteuer-gesetzgebung veröffentlicht und dieser die wesentlichen Bestimmungen des Entwurfes des Reichssteuerrahmengesetzes gegenübergestellt.

Herr Abg. Erving hat vollkommen recht, wenn er sich gegen die Vielheit der Steuerzettel wendet. Das tue auch ich. Was nicht aber der Einheitssteuerzettel, wenn damit eine stärkere Belastung verbunden wird? Es besteht im Volk vielfach die irrtümliche Meinung, daß durch die Steuervereinheitlichung Steuererleichterungen kommen. „Das Reichsvereinfachungsgesetz“, so sagte der badische Finanzminister Dr. Schmitt in seiner Rede im Landtag vom 11. Juli 1928, „bietet nicht die geringste Aussicht zu dieser Annahme.“ Ja, wenn das Reichsrahmengesetz hinsichtlich der wirtschaftlich schwächeren Steuerzahler so ausgestaltet wäre, wie das von Herrn Abg. Erving erwähnte Reichseinkommensteuergesetz, dann wäre gegen den Entwurf freilich weniger zu sagen.

Daß die Notwendigkeit einer Vereinfachung unseres Steuerwesens vom Zentrum anerkannt wird, geht aus der Rede des Herrn Abg. Dr. Holz in der Landtags-sitzung vom 11. Juli 1928 hervor, wo er sagte: „Die Vereinheitlichung ist unumgänglich, dagegen hat wohl auch niemand etwas, eine Vereinheitlichung hinsichtlich der Belastungen, der Schenkungen der Grundlagen der Besteuerung, insbesondere im Hinblick darauf, daß wir ja auch für Reichssteuern eine besondere Veranlagung brauchen! Eine solche Vereinheitlichung ist schon wegen der Vergleichbarkeit der Steuern wünschenswert.“ Herr Abg. Dr. Holz hat aber in der gleichen Sitzung erklärt: „Aber daran muß festgehalten werden, das Reich hat den Grundlagengebung und das Reich hat den Ländern den entsprechenden Spielraum zu lassen. Wenn das nicht eingehalten wird, so würden wir das Steuervereinheitlichungsgesetz für uns un-traglich halten.“

Der Herr Abg. Erving hält es für selbstverständlich, daß die Bestimmung der Höhe der Steuern Sache der Länder und Gemeinden bleibt und meint, das sei im Entwurf auch vorgesehen. So selbstverständlich ist das nicht. Gerade auf dem Gebiete der Höhe der Steuern und der Gewährung von Steuerbefreiungen und Erleichterungen steht der Entwurf der Reichsregierung recht merkliche Einschränkungen der Länder-einkommensteuern vor. Es ist darüber hinaus beim Grundsteuerrahmengesetz und beim Gewerbe-steuerrahmengesetz ein Reichssteuerfuß für die Grundsteuer und die Gewerbesteuer vorgesehen, der für alle Länder bindend sein soll, und von dem sie entsprechend ihrem Geldbedarf Umlagen in Form von Grundsteuerzuschüssen der Riffern des Reichssteuerfußes erheben sollen. Um dieses Schema der sogenannten Steuermaßbeiträge und die damit zusammenhängende Frage, ob auch die

Steuereingrenzen und Staffelung von Reichs wegen bestimmt werden soll, wird immer noch heftig gestritten. Nach Mitteilungen des Abg. Schäffer im „Bayerischen Kurier“ (Nr. 278 vom 2. Oktober) sollen dem Entwurf des Gesetzes entsprechend von Land und Gemeinden regelmäßig vom Gemeindefteuerbetrag 140 Prozent Steuer-einheiten, vom Gemeindefteuerbetrag 210 Steuer-einheiten erhoben werden, wenn eine Besteuerung der Lohn-summe in dem betreffenden Land nicht vorge-sehen ist. Das wäre aber nicht die Höchstgrenze, sondern es bestünde dann für die Gemeinden die Möglichkeit, darüber hinaus mit Genehmigung der Landesregierung einheitlich Umlagen zu er-heben, die nicht gesteuert werden dürfen. Die Folge dieser Bestimmung wäre, daß die kleinen und mittleren Betriebe weit mehr belastet müßten als bisher, während die großen Betriebe mit Millionen Reinertrag wesentlich entlastet würden. Bei der wirtschaftlichen Struktur in Baden müßte sich das geradezu verhängnisvoll auswirken. Es darf hier daran erinnert werden, daß die Ueberspannung der Gemeindefteuerlasten gerade das badische Zentrum veranlaßt hat, im letzten Landtag den Antrag auf deren Senkung zu stellen.

Wenn der Entwurf an den Reichstag gelangt, wird ihn, davon bin ich fest überzeugt, das Zentrum der genauesten Prüfung unterziehen. Es ist sehr erfreulich, daß Herr Abg. Erving bei der Verhandlung des Zentrums im Reichstag gegen Bestimmungen des Gesetzentwurfes anfänglich, die eine größere Steuerlast für die Steuerzahler be-wirken werden. Etwas anderes habe ich auch nicht erwartet. Ebenso gerne wird man zur Kenntnis nehmen, daß Herr Erving gegen eine Vereinfachung der Grund- und Gewerbe-steuern sich wendet, wobei ihm hoffentlich die ganze Zentrumsfraktion des Reichstages zur Seite steht.

Man muß auch vom Gesichtspunkt der Erhal-tung der Steuerhoheit der Länder und Gemein-den gehen den Entwurf ansehen. Darauf ist schon 1927 im badischen Landtag durch die An-frage des Herrn Reichstagsabg. Dr. Baumgarten und die Antwort der Reichsregierung hin-gewiesen worden. Der dem Reichstag vorliegende Entwurf will, das steht einwandfrei fest, entgegen den Bestimmungen der Reichsrahmengesetze neue Ver-waltungsgebühren und Aufwandsbeiträge zum Schaden der Länder und Gemeinden an sich reißen. Dieses Bestreben steht auch im Widerspruch mit den Bestimmungen des Finanzgleichheit-gesetzes von 1927.

Man kann aber auch aus einem dritten Grunde, den ich bisher nicht angedeutet habe, gegen den Entwurf auftreten u. zwar deshalb, weil er einen aus dem Reichsrahmengesetz her-vorgehenden Charakter hat, der in dem Maße, wie er auf die Reichsrahmengesetze abzuwickeln ist, es ist beabsichtigt, das neue Rahmengesetz, in dem die Sozialdemokratie die Führung hat, dem Entwurf der Länder auf eine unzulässige Weise nicht entzogen hat. Der erwähnte Reichsrahm-gesetz Dr. Becker hat in der Zeitschrift „Steuer und Wirtschaft“ selbst erklärt, daß der neue Entwurf nur aus dem überaus engen Einfluß her großen Verhältnisse der Abwehr und des Anstrebens ist und daß nur in deren Interesse der Entwurf annehmbar ist.

Die Frage, ob es nicht wünschenswert ist, das Volk über solche Pläne aufzuklären, wird jeder be-jahend antworten. Dazu ist es nie zu früh. Wenn in der Presse die Mängel des Entwurfes hervorgehoben werden, so kann das für die politischen Anfor-derungen nur von Nutzen sein. Es wäre deshalb, vor den bevorstehenden Wahlen den Druck in dem Land zu steuern, sollte sich nicht verhehlen lassen, daß es der Reichsrahmengesetz nicht annehmbar ist, sondern nur aus dem überaus engen Einfluß her großen Verhältnisse der Abwehr und des Anstrebens ist und daß nur in deren Interesse der Entwurf annehmbar ist.

Aus der katholischen Welt

Aus dem Vatikan und der Kurie

Von Prof. Andrea Kaselich (Rom).

Wie alljährlich begab sich der Heilige Vater am ersten Oktoberfesttag, dem Rosenkranzfest, in feierlichem Aufzug in die vatikanische Pfarrkirche, die Cappella Paolina, um an dem der Madonna von Pompei gewidmeten Bittgebete teilzunehmen. Pius XI. trug während des Rosenkranzes und begab sich bei der Aussetzung des Allerheiligsten sowie beim Tantum Ergo an den Altar, wo er von den dienstuenden Prälaten assistiert, das Sakrament in sich nahm. Nach dem von Mons. Jampini erteilten Segen wurde das Bittgebet gesprochen und die Laurentianische Litanei gesungen, worauf Seine Heiligkeit, nachdem er den Anwesenden die Benediction erteilt, in seine Gemächer zurückkehrte. An der intimen Feier nahmen nur der Hofstaat und die Prälaten der vatikanischen Paläste teil.

Am 12. wurde der belgische Primas Kardinal Van Roey in längerer Audienz empfangen, in der er dem Heiligen Vater ausführlich über die gegenwärtige Lage der Kirche im Königreich berichtete.

Es verlautet, daß die Konfessionsverhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und Preußen als beendet angesehen werden können und demnächst im preussischen Kabinett zur Erörterung gelangen. Der Inhalt wurde bis jetzt geheim gehalten und die diesbezüglichen Indiscretions der Blätter sind keineswegs ernst zu nehmen.

Der Heilige Vater ließ sich von dem von einer längeren Reise in Deutschland zurückgekehrten Kardinal Berde über seine Eindrücke berichten und zeigte sich von dem Gehörten aufs lebhafteste erfreut. Der Kardinal hatte zunächst dem berühmten Heiligthum von Revelar einen Besuch abgestattet und begab sich dann nach einem Aufenthalt in München, begleitet vom Apostolischen Nuntius, Mons. Wajalla di Torregrossa, nach Altötting, wo der Leib des ehrwürdigen Kapuzinerbruders Konrad von Parham ruht, dessen Seligsprechung bereits sehr weit fortgeschritten ist. Kardinal Berde hat sich damit als Sekretär der Ritenkongregation zu beschäftigen und nun als Mitglied der Kardinalskommission. Die Besichtigung nahm in Massen an den zu Ehren des Kirchenfürsten veranstalteten Festlichkeiten teil.

Mittels Apostolischen Briefes hat der Heilige Vater die dem Prager Jesuiten geweihte Karmeliterkirche in Arenzana (Diözese Vercelli) zur Basilika erhoben. Vor zwei Jahren hat das vatikanische Kapitel das Gnadenbild geteilt und die Zeremonie wurde durch den Erzbischof von Sant Peter, Kardinal Merry del Val, selbst vorgenommen.

Die Arbeiten an der Scala Regia im Vatikan werden in größerem Umfange durchgeführt, als ursprünglich beabsichtigt war. Um die einstige Homogenität des Berninischen Originalwertes wieder herzustellen, wurden die drei farbigen Fenster des großen Treppenaufganges, welche die Heiligen Vater Chrysostomus, Hieronymus und Augustinus darstellen und ein Sublimatengemisch des Königs von Bayern an Leo XIII. waren, entfernt, um anderwärts Verwendung zu finden. Sie sind zwar große Kunstwerke, paßten aber nicht gut zum Berninischen Raum und nahmen außerdem der Stiege zu viel Licht weg. Sie werden durch einfarbige, bleigefärbte, gelblichgraue Scheiben ersetzt werden. Die Reinigung der Stiege hat auch gezeigt, daß die Säulen, die in architektonisch wunderbarer bewegten Linien die beiden großen Rampen seitlich einpassen, aus sehr schönem Travertin bestehen, der infolge zahlreicher Tümpel mit einer verunstaltenden Hülle bedeckt worden war und nicht, wie man bisher geglaubt hatte, aus Ziegel und Gipsmörtel.

Zu Beginn des Jahres wurden an der Fassade der Basilika S. Maria Maggiore mächtige Gerüste errichtet, um die aus dem 5. Jahrhundert stammenden wunderbaren Mosaiken des großn Trumphogens, die sich infolge von Witterungseinflüssen samt dem Bewurf von der Mauer einseitig losgelöst hatten, einer genauen Untersuchung zu unterziehen. Pius XI. setzte eine eigene Kommission ein, welcher Abt Schuster von St. Paul, der Generaldirektor der Basilikanischen Museen, Comm. Nogara, der Direktor der Vatikanischen Gemäldergalerie, Prof. Biagetti, und der Architekt der Libanischen Basilika, Comm. Giovenale, angehören. Anfangs glaubte man durch Zementinjektionen die vorhandenen Schäden ausbessern zu können, doch im Laufe der Arbeiten stellte es sich heraus, daß der Bogen hinter den Mosaiken selbst Beschädigungen und Verschiebungen aufwies. Nachdem man einen Teil des Mosaiks der linken Seitenwand unter den gehörigen Vorsichtsmassregeln abgefragt hatte, wurde ein breiter vertikaler Riß sichtbar. Um nun dem großen Bogen wieder die nötige Festigkeit verleihen zu können, wird es wahrscheinlich nötig sein, die ganzen Mosaiken abzunehmen und nach den Stützungsarbeiten wieder anzubringen, eine Arbeit, die sehr langwierig und kostspielig sein wird.

Ein Urteil des neuen italienischen Wahlgesetzes besagt, daß bei den kommenden Wahlen auch die Vereine, die auf dem Gebiete der Kultur, der Erziehung und nationalen Propaganda verdienstvoll wirken, Kandidaten aufstellen können. Das haben einige, welche die Aktion Cattolica neuerlich auf das politische Gebiet zu ziehen wünschen, zum Vorwand genommen, die Hypothese zu verteidigen, daß darunter auch die Vereinigung katholischer Männer als solche zu verstehen sei, obwohl der glorreich regierende Papst sich gerade in letzter Zeit wieder mehrmals dahin ausgesprochen, daß die Aktion vor allem religiöse Zwecke verfolgen solle. (Brief an den staufischen Epistopat, Botschaft an China, Schreiben an Kardinal Merry del Val, Präsidenten der internationalen Union der katholischen Frauen usw.) Der auch von einigen katholischen Tagesblättern gemachte Vorbehalt ist daher dem Willen des Heiligen Vaters keineswegs entsprechend.

Der Katholizismus in Frankreich und Polen

Äußerungen zweier Kirchenfürsten in Wien

Lh. Wien, 25. Oktober.

Augenblicklich weilen in zwei Kirchenfürsten: Kardinal Dubois, Erzbischof von Paris, der zur Vorführung des Requiem von Verlois im Wiener Stephansdom hierher gekommen ist, und Kardinal Dr. August Hlond, Primas von Polen und Erzbischof von Gnesen-Polen, der sich zu einer alimna Audienz nach Rom begibt. Die beiden Kirchenfürsten äußerten sich in Gesprächen mit Journalisten u. a. auch über die Lage des Katholizismus in ihren Ländern.

Die Interessen der Katholiken, sagte Kardinal Dubois, sind auf der ganzen Welt dieselben. Unser Glaubensleben ist nicht rein individuell, es ist ein soziales Leben. Sein Einfluß zeigt sich überall. Die Religion übt ihre Wirkung auf ganze Nationen, nicht nur auf einzelne Persönlichkeiten. Je treuer ein Volk dem katholischen Prinzip ist, desto größer und stärker wird es. Ebenso ist die katholische Religion der Friede der Völker.

In Frankreich haben die Katholiken innerhalb der vom Gesetz festgelegten Trennung von Staat und Kirche vollkommene Freiheit. In manchen Punkten der staatlichen Gesetzgebung können wir uns im Rahmen der Trennung eine Verringerung vorstellen und wünschen sie auch, vor allem im Gesetz über den Unterricht und in den Bestimmungen über die religiösen Genossenschaften. Die Verbesserungen, die die Regierung von sich aus vorgeschlagen hat, weisen einen Weg zur Erfüllung unserer Wünsche. Ebenso dürfen wir anerkennen, daß der Staat für die bauliche Erhaltung der alten künstlerisch wertvollen Kirchen, die als „monuments historiques“ erklärt sind, die nötigen Beträge, ganz beträchtliche Summen aufwendet. In der kirchlichen Organisation und im Kultus sind wir vollkommen frei.

Zur Frage der Action française betonte der Kirchenfürst: „Die Katholiken haben in religiösen Fragen die Pflicht, wenn der Papst spricht, sich zu fügen. Es ist überaus schmerzhaft, daß es Katholiken gibt, die sich dem Papst widersetzen. Die Ungelegenheit der Action française ist keine politische

Frage, sie ist ausschließlich eine katholische Lehrfrage. Der Papst befiehlt, da sollen die Katholiken gehorchen sein.“

Kardinal Hlond gab in einem Interview ein anschauliches Bild der religiösen Lage in Polen und namentlich des Verhältnisses zwischen den deutschen und polnischen Katholiken. „Das Volk ist durchaus religiös eingestellt. Darin macht auch die Arbeiterschaft keinen Unterschied. Das Konfession und überaus günstige Schulgesetz sichern die Kirche nach außen. Brachten die Katholiken aus dem früheren deutschen Anteil gute Organisationsgabel mit, so ist in ein russisches Gebiet das katholische Volk durch den harten Druck innerlich fest geworden. Die in der letzten Zeit so vielgenannte Mariawitensekte ist stark zurückgegangen. Die Polen haben ihr nicht vergessen, daß sie mit dem russischen Eroberer gemeinsame Sache machte. Wenn vor zwanzig Jahren katholische Priester wegen Angriffen auf die Mariawiten einkerkert und konfisziert wurden, so hat dieses Eingreifen der russischen Staatsgewalt die Polen noch stärker an die katholische Kirche gekettet. Wir blicken froh in die Zukunft. Wahrheit und Irrtum dringen von der Intelligenz ins Volk. Unsere Akademiker sind gläubig. Auf der Universität Polen haben sich 95 Prozent der Studenten als gläubige Katholiken bekannt.“

Was das Verhältnis der deutschen Katholiken anlangt, so hat Kardinal Hlond selbst aus ganz Polen von allen Bischöfen Nachrichten gesammelt, wie viele Pfarrangehörige deutscher Zunge sie haben, ob die deutschen Kinder deutschen Unterricht, bezw. Religionsunterricht in ihrer Muttersprache genießen und ob deutsche Predigt gehalten wird. Das Ergebnis dieser Statistik wird im Deutschen Reich fund gemacht werden. In den gemischtsprachigen Gebieten Oberschlesiens müssen alle Priester in beiden Sprachen antworten. Sonntags ist einmal deutsch, einmal polnisch zu predigen. Als neuer in Eodj ein Eucharistischer Kongreß stattfand, bildeten die deutschen Katholiken eine eigene Sektion. Kardinal Dr. Hlond lobte die deutschen Katholiken wegen ihres Glaubenseifers.

90 Jahre Domkapelle Freiburg

Am 1. November d. J. kann die Freiburger Domkapelle auf neunzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Nachdem das Erzbischofamt Freiburg durch die Bulle „Provisio solersque“ vom 16. August 1821 errichtet und durch die Weihe von Dr. Bernhard Boll zum Erzbischof am 21. Oktober 1827 der Bischofsstuhl nach Freiburg verlegt war, wurde das Münster, das bisher nur Pfarrkirche war, zur Kathedrale erhoben. Da war es selbstverständlich, daß auch für gute und vorbildliche Kirchenmusik gesorgt werden mußte, die der hohen Bedeutung und den Verantwortlichkeiten der bischöflichen Funktionen entsprach.

Die Musik im Münster war am Ausgang des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts in sehr schlechtem Zustande. Die schweren Kriegsjahre mit ihren Lagen für die städtische Bevölkerung, die Zeit der Aufklärung mit ihrem kirchenfeindlichen, leichtlebigen und oberflächlichen Geist, die Aufhebung der Klöster, welche lange die besten Pflegestätten für die kirchliche Musik waren, das alles hatte zusammengeholfen, daß die Pflege der Kirchenmusik immer mehr vernachlässigt wurde, ja daß man fast kein Verständnis für wahre kirchliche Musik mehr hatte. Der religiöse Tiefstand hatte es mit sich gebracht, daß das Volk auch in der Kirche an einer leichten theatralischen Musik größeres Wohlgefallen fand als an den ernstesten Weisen einer guten Kirchenmusik. Wohl leuchtete das Dreigestirn der Konserven Haydn, Mozart und Beethoven, aber die Konserven haben, die sie für die Kirche schrieben, entsprachen nur zum geringsten Teil den Anforderungen der Liturgie. Am schlimmsten machten es die kleinen Geister, die viel für die Kirche komponierten und deren leichte und leichte Ware überall reich und heuem Eingang fand und bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts noch an vielen Orten im Gebrauch war. In dieser Art wurde beim Ausgang des 18. Jahrhunderts auch in unserem Münster musiziert. Die musikalischen Kräfte dazu stellen neben einigen Dilettanten, einige Akademiker, die in Klosterzeiten noch etwas Musik gelernt hatten, wozu noch einige Militärmusiker der Garnison kamen.

Im Jahre 1804 übernahm Lehner Wehland die Leitung des Münsterchores. Er schildert die damaligen Zustände in einem Bericht an die Behörde, indem er schreibt: „Die Münstermusik steht auf einer so niedrigen Stufe, daß weder eine ordentliche Diskantstimme, noch eine Altstimme vorhanden ist. Diese Stimmen müssen durch Männerstimmen ersetzt werden.“ Am Jahre 1814 konnte das Stabamt noch an das Kreisdirektorium berichten: „Der gegenwärtige Instrumental-Musikzustand liefert das Bild völliger Verwahrlosung. Das Orchester besteht aus elf Köpfen mit Inbegriff der Sänger.“ Wehland gab sich viele Mühe, den Münsterchor auf eine

höhere Stufe zu führen. Er gründete eine Gesangsschule für Mädchen und Knaben, um allmählich bessere Kräfte heranzubilden. Nach der Erhebung des Münsters zur Kathedrale blieb die Leitung des Chores noch in den Händen des Chorregenten Wehland. Im Jahre 1834 stellte er neue Statuten für die Mitglieder der Domkapelle auf, aber für eine finanzielle Beihilfe konnte noch nicht gefordert werden.

Im Jahre 1834 nahm Domkapitular Demeter die Organisation der Domkapelle ernstlich in die Hand.

Da Chorregent Wehland nach 30jähriger Dienstzeit wegen Altersschwäche den Dienst nicht mehr versehen konnte, mußte an einen Nachfolger gedacht werden. Als solcher wurde Domkapitular Kump bestimmt, der schon seit längerer Zeit dem erkrankten Chorregenten Wehland zur Seite gestanden war. Nach weitläufigen Verhandlungen mit der Regierung, die damals in ihrer Staatskompetenz auch in diese kirchliche Angelegenheiten hineinregierte, konnte endlich im November 1833 der Plan verwirklicht und ein Münstermusikfund gegründet werden. Dieser wurde hauptsächlich aus verschiedenen kirchlichen Fonds des Münsters gebildet und war von Anfang an von der staatlichen Regierung und trotz der Einziehung der vielen Kirchen- und Klostergüter, wie die Dotation des Erzb. Stuhles überhaupt knapp bemessen. Leopold Kump nahm nach seiner Ernennung zum Domkapellmeister (11. V. 1833) die Organisation energisch und mit guter Sachkenntnis in die Hand. Er stammte von Baden-Baden und war von seinem Vater musikalisch ausgebildet. Er ließ die Empore des nördlichen Querhauses so einrichten, daß Sänger und Musiker stufenweis aufgestellt werden konnten. Freilich hatte die Empore damals wie heute den großen Fehler, daß sie mit ihrer ca. 28 Quadratmeter Fläche für einen dem Dome entsprechenden Chor mit Orchester viel zu wenig Platz biete.

Mit großem Eifer sorgte Domkapellmeister Kump für ein neues und besseres Repertoire, wobei er mit großem Fleiß vielfach eigenhändig das Notenmaterial schrieb. So sehr er besorgt war, die „Alten“ Kalesina, Orlando, Vittoria usw. auf seinem Chor zur Aufführung zu bringen, so ließ er doch die Instrumentalmusik bestehen, weil er wußte, wie sehr diese von jeher den Freiburgern ans Herz gewachsen war und wie sie auch der Erzbischof hoch schätzte. Er selbst hatte auch eine Anzahl Werke komponiert und musikalische Werke herausgegeben. In Anerkennung seiner Verdienste um die musica sacra wurde er von Erzbischof Hermann v. Vicari zum Geistlichen Rat ernannt. Als Altersschwäche ihn im Jahre 1869 zwang, den Amtshof niedezulegen, hatte er in seiner langen Dienstzeit den Chor zu achtungswerten Leistungen emporgeführt.

Sein Nachfolger wurde Johannes Schwoeher (geb. am 19. März 1831 zu Wallbühlern). 1865 zum Priester geweiht, erhielt er die Stelle eines Cooperator am Münster und wurde dem Dom-

kapellmeister Kump als Vertreter beigegeben. Musikalisch sehr gut begabt, hatte er am Konfessionarium in München und in Paris unter Professor Reber, einem Schüler von Cherubini, seine musikalischen Studien gemacht. Im Jahre 1869 wurde ihm das Amt des Domkapellmeisters endgültig übertragen. Ein großer Teil seiner Kompositionen ist in schriftlicher, aber musikalisch gutem Stil geschrieben, da es seine Neigung war, daß man den einfachen Chören leichte und fangbare, in kirchlichem Stile geschriebene Kompositionen vorlegen müsse, wenn man eine Verbesserung der Kirchenmusik herbeiführen wolle. Eine Reihe künstlerisch höher stehende Kompositionen, die allerdings nicht in weiten Kreisen bekannt sind, zeigt, daß er in der kontrapunktischen Schreibweise sehr gut bewandert war und dabei eine Kompositionsweise hatte, die auch das Gemüt befehlte und befriedigte.

Da er auch der Ansicht war, daß eine Verbesserung der Kirchenmusik nur durch Heranbildung tüchtiger musikalischer Kräfte herbeigeführt werden konnte, gründete er eine Kirchenmusikschule. Aus dieser ging eine große Zahl tüchtiger Kräfte hervor, die allerdings wegen Stellenmangel nur zum Teil in unserer Diözese Stellung finden konnten und im Ausland einen Wirkungskreis fanden.

Nach dessen Tode (2. Februar 1882) wurde sein 16 Jahre jüngerer Bruder Gustav Schwoeher, der im Jahre 1871 zum Priester geweiht war und die Cooperatorenstelle am Münster erhalten hatte, zum Nachfolger ernannt. Sein Verdienst ist es, durch Berufung tüchtiger Kräfte und durch Ausführung der besten Kompositionen neuerer Zeit den Domchor auf künstlerische Höhe geführt zu haben. Seine tüchtigen Leistungen und sein leuchtendes Wesen werden nicht leicht aus der Erinnerung jener Schwanden, die ihn gekannt haben. Am 12. Mai 1916 schied er nach längerem Leiden aus dieser Weltlichkeit.

Erzbischof Körber bestimmte als Nachfolger den Defan und Stadtpfarrer Carl Schwöber in Müllheim, einen Neffen der beiden Vorgänger und hiesigen Bürgerjoh. Derselbe hatte seine musikalischen Studien hier unter Domorganist Hofner und Konzertmeister Schöpf und in Konstanz unter Leitung von Münsterchorregent J. V. Molitor gemacht. Er vollendete dieselben auf der Kirchenmusikschule in Regensburg als Schüler von Haller, Haberl und Remer. In schwerer Kriegszeit, die immer mehr Mitglieder unter die Waffen rief, hat er sein Amt angetreten. Auch die Inflation, die den Münstermusikfund fast gänzlich aufzehrt, brachte viele finanzielle Schwierigkeiten. Es gelang ihm dank der opferwilligen und treuen Mitarbeit der Mitglieder, die Domkapelle über alle die Schwierigkeiten hinwegzuführen, ohne daß sich eine Störung im Betrieb oder im Repertoire nach außen bemerkbar machte.

Wenn wir am 90. Gründungstag des Chores zunächst seiner Kapellmeister gedacht haben, so dürfen wir auch jene nicht vergessen, die in jahre- und jahrzehntelanger Selbstlosigkeit und opferwilliger Arbeit unter deren Führung ihre Pflicht getan haben, und die Zahl derer, die mehr als 25, ja selbst 50 Jahre sich in den Dienst der Domkapelle gestellt haben, ist ganz beträchtlich. Ihnen mag auch an dieser Stelle für alles, was sie in unserer lieben Frauen Münster zur Erbauung der Gläubigen gesungen oder musiziert haben, ein herzliches „Bergelits Gott“ gesagt sein. Gott, der die Haare des Hauptes gezählt hat, weiß auch das Opfer, die ihm zu Ehren von den Mitgliedern des Chores gebracht wurden und immer noch gebracht werden. Er hat sie im Buch des Lebens eingetragen und er muß ihr ewiger Bergeliter sein.

Konversion eines französischen Gelehrten

Charles Maurel, eine der Größen der französischen Chemie, Professor am College de France, hat in einem Brief an den „Figaro“ dargelegt, wie er zur Konversion gelangte:

„Ich glaube immer, daß die Wissenschaft dem religiösen Gefühl gegenübersteht. Voll Wissenschaft darf ich mich mit Befriedigung der Wissenschaft in die Arme. Gar bald war ich mit dem Gedanken vertraut, die Wissenschaft vermöge alle Probleme zu lösen: ich war Materialist und glaubte, daß die Idee eines göttlichen Wesens und einer unsterblichen Seele wohl etwas für die Unwissenden, aber nichts für die wahrhaft freien Geister wäre. In Wahrheit konnte ich zwar viele Dinge, aber ich hatte nicht überlegt, hatte meine Studien nicht vertieft. Nach und nach jedoch bemerkte ich, daß gewisse Probleme viel komplizierter waren, als sie mir mit 25 Jahren erschienen waren. Ich wurde so gezwungen, über das Universum nachzudenken und da fand ich auf allen Seiten vor mir das Unendliche. Das Unendliche! In diesem Universum, das zugleich grandios ist in seiner Schönheit. Betrachtet und bewundert es! Und verteidigt euch, wenn ihr könnt, vor einem Gefühl der Demut gegenüber der Größe dieses Schauspiels, sagt, ob ihr euch nicht angezogen fühlt von einem unwiderstehlichen Zwang zu einer Lösung und ob euch nicht die Idee eines allmächtigen und vollkommenen Wesens, eines letzten Urhebers und Gesetzgebers des Universums bezeugt! Dies ist die Entwicklung meines Denkens gewesen. Zweifel schien es mir, als ob Wissenschaft und Religion einander ausschließen; nachher, je weiter ich im Studium und in der Erkenntnis voranschritt, fiel jeder Widerspruch und ich fand es ganz natürlich, an Gott zu glauben.“

Der Fall ist nicht vereinzelt in der heutigen Welt, die in weiten Kreisen dem Dourteil luidigt, religiöser Glaube und Wissenschaft widerprechen sich. Das ist in der Tat nichts als ein ganz oberflächliches Dourteil, mit dem insbesondere das sozialistische und kommunistische Freidenkertum die Gelehrten der Massen verzeiert. Selbstverständlich gebe es längst keinen wirklich gebildeten gläubigen Christen mehr, wenn das Dourteil richtig wäre. Wie man sieht, ist aber das Gegenteil der Fall.

Karlsruhe

den 29. Oktober 1928

Gefallenengedenkfeier

Am gestrigen Sonntag um die Mittagsstunde fand auf dem Ehrenfriedhof eine Gedenkfeier für die Gefallenen des Weltkrieges statt. Mit der schlichten, würdigen Gedenkfeier wurde gleichzeitig auch das Andenken der Hingegangenen der Stadt Karlsruhe geehrt. Nachdem sich die im Alb- und Pfingzgau-Kriegerbund vereinigten Militär-, Regiments- und Waffeneinheiten mit ihren Fahnen vor dem Friedhofeingang versammelt hatten, bewegte sich der Zug unter den weihnollen Klängen des Chopin'schen Trauermarsches, der in das Lied vom guten Kameraden überleitete, nach dem Ehrenfriedhof, wo sich ein zahlreiches Publikum, vornehmlich Angehörige der Kriegsgenossen, zu dem Ehrenakt eingefunden hatte. Auf dem freien Platz zwischen den pietätvoll geschmückten Kriegergräbern nahmen die Vereine Aufstellung. Im Anschluß an einen von der Feuerwehrcapelle vorgelesenen feierlich-ernsten Musikvortrag ergriff Stadtvater Reichwein das Wort zu seiner zu Herzen gehenden Gedächtnisrede, in der er auf die Bedeutung der Weisheitslehre hinwies. Nach der Gedächtnisrede, die bei der Versammlung wehmütige Erinnerungen wachrief und eine schmerzbelegte Stimmung auslöste — manches Auge wurde feucht — legten Oberst Seiler namens des Badischen Kriegerbundes und Gauvorsitzender Reber im Auftrage der Militär-, Waffen- und Regimentsvereine des Alb- und Pfingzgau-Bundes unter ehrenden Nachrufen für die Opfer des Weltkrieges Kränze nieder. Die Fahnen senkten sich zum Zeichen der Trauer und die Versammelten entblöhten ehrfurchtsvoll ihr Haupt. Den Beschluß der feierlichen, würdigen Trauerfeier bildeten der vom Sängerkorps des Artilleriebundes St. Barbara stimmungsroll vorgelesene Abschiedsgefang des von Sterbesäulen erfüllten Leiters und der von der Feuerwehrcapelle interpretierte 2. Satz der 3. Symphonie „Eroica“ von Beethoven.

Holzweihdevorführung

Der Verein für Polizei- und Schuhhunde Karlsruhe gab der Öffentlichkeit wieder einmal Gelegenheit, die Dressurarbeit, die seine Mitglieder an ihren gelehrigen Hunden leisten, kennen zu lernen und die geradezu bewundernswerten Erfolge öhrlich zu bestaunen. Leider ließ der Besuch auch dieses Mal wieder sehr zu wünschen übrig, wenn auch eine Besserung hinsichtlich des Interesses, das diese Veranstaltungen in erhöhtem Maße finden sollten, nicht zu verkennen ist. Schließlich handelt es sich hier doch nicht um irgend einen nutzlosen Sport, vielmehr um eine durchaus notwendige Aufgabe, deren Lösung der Allgemeinheit wieder zugute kommt. Daß der Polizeihund heute, wenn seine fabelhaften Instinkte erst ganz gewandt und in die richtigen Bahnen gelenkt sind, sowohl bei der Aufdeckung, wie auch bei der Verhütung von Verbrechen geradezu unentbehrlich geworden ist, steht doch außer allem Zweifel. Wenn es eines neuen Beweises bedürft hätte, dann wurde er am Sonntag nachmittag im Hochschulfeld erbracht. Was die sechs Hunde, die da vorgeführt wurden, zwei Schäferhunde, ein Weidale-Cerrier, ein Boxer, ein Dobermann, ein Aottweiler wieder alles leisteten, beginnend mit Gehorsamsübungen: wie Plafhalten, Apporrieren, Kletterübung über eine Bretterwand, dann Mannarbeit: Aufsperren eines Verdeckers, Ueberfall, Hieb- und Schußfestigkeit, Verteidigung seines Herrn in gefährlichen Situationen, Aufführung eines Diebstahls, Rettung eines Kindes bei einem verbrecherischen Ueberfall mit Verfolgung und Festnahme des Verbrechens ohne Säuber, schließlich in einem recht amüsanten Vorkampf, war tatsächlich mehr als erkauntlich und machte den Zuschauern und Besitzern der Tiere alle Ehre. Sie sahen sich für ihre viele Geduld, Ausdauer und Verständnis erfordernde Arbeit reichlich belohnt. So war der große Beifall, den die einzelnen Vorführungen fanden, durchaus verdient. Ein besonderes Lob gebührt Herrn Fr. Baehre, der die Veranstaltung mit Umsicht leitete.

Zentrumsfraktion des Karlsruher Bürgerausschusses.

Sonntag abend 8 1/2 Uhr im Kleinen Rathssaal Fraktionsitzung mit wichtiger Tagesordnung.

Leiden der Tiere

Unerschütterliche Kausubereiten und Tierquälereien! Mehr Erziehung der Kinder in den Schulen zur anständigen Behandlung der Tiere, vor allem der Haustiere.

Dom Tierchutzverein wird uns geschrieben:

Schulhunden spielten auf dem Kinderplätze in Mühlburg mit einer Katze Fußball, bis die Eingeweide des Tieres herausgingen und das Allergat gebrochen war. Erst am nächsten Tage holte der Wafenermeister die Katze zum Töten ab. Erwachsene Personen haben den Schülern zu Mühlburger Konfirmanden begossen lebende Mäuse mit Spiritus und zündeten sie an. In Durland ruspfen Kinder eine Katze wie eine Gans. Eine Hütte brannte ab und niemand wagte den viel zu kurz angebundenen Hund loszulassen. Um ihn davor zu bewahren, lebendig zu verbrennen, wurde er mit Steinwürfen getötet. In den letzten Wochen wurden wiederholt an Kartoffelfuhrwerken Pferde mit ausgelassenen Augen und vollkommen unterernährt beobachtet. Wir bringen diese Fälle ungen an die Öffentlichkeit und wollen damit nur die Menschlichkeit derer anrufen, die nicht gänzlich teilnahmslos an den Leiden der Geschöpfe vorübergehen, die der Willkür des Menschen ausgeliefert sind. Wir suchen Menschen, die den Mut aufbringen, an Kaufstellen unermüdete Forderungen um Güte zu stellen, einen grausamen Viehdreibeher zur Rede zu stellen. Wir wenden uns insbesondere an Hundehalter, die nur mit Schlägen dreschieren, an solche, die die jungen Hunde aufziehen bis sie steuerpflichtig werden und sie dann totschlagen, an die soa. Katzenfreunde, die die jungen überzähligen Mädchen, statt sie sofort schmerzlos zu töten, Kindern als Spielzeug schenken. Eines Tages wird das ausgemerkte Spielzeug nicht mehr herein gelassen und verelendet. Der Besitzer eines Modehundes oder einer ge-

Ethische Abende

Professor Hermann Rudermanns Vorträge in der St. Stephanskirche

5. Abend: Das Mandat der Liebe

Der unermüdtlich forschende Gelehrte hatte an den vorausgegangenen Abenden ein gewaltiges ethisches Gebäude aufgerichtet, deren Bausteine unerbittliche und unbestechliche Forderungen an das menschliche Leben bildeten. Als krönende Kuppel wölbte sich am Schlußabend über dem stolzen Bau das

Gebot der Liebe.

Die Kuppel hatte dem Ganzen noch gefehlt. Als Seele sollte sie Leben und Wachstum in die Ethik eintragen, charakterisiert durch das dunkle Wort im Parfissal: Erlösung dem Erlöser! In der göttlichen Komödie steht Dante, von Lucia geführt, vor dem himmlischen Pfortner am Fuße der Stufen: Die erste marmorklar und spiegelnd, so daß man sein Bild darin sehen konnte: Die Selbsterkenntnis, die Grundlage zur Ethik. Die zweite Stufe grau und geborsten: Der Schmerz der Seele, daß die Werke im Leben nicht mit dem sein sollenden übereinstimmen. Die höchste Stufe porphyrt, wie Blut, das aus den Adern quillt: Die ganz große Liebe zu Gott, die zuletzt die Venderung des Lebens verursacht. Dann ein überaus tröstliches Bild: Der Pfortner hat zwei Schlüssel, einen goldenen, die göttliche Gnade, und einen silbernen, das menschliche Wissen. Er hat aber den Auftrag, daß er sich wohl irren darf im Offenen, nicht aber im Verschlossenhalten der Türe! Ein überaus schönes und liebevolles Bild: Bei Zweifeln soll sich der Pfortner auf die Seite der Freiheit der Menschen stellen, die guten Willens sind. In voller persönlicher Freiheit soll der Mensch den Weg zur Ethik finden, nur so wird Erlösung dem Erlöser.

Sterbende sagen vor ihrem Ende das Tiefste ihres Lebens. Vor der Majestät des Todes

sehen die Menschen ganz wahr und schlicht mit großen Augen da. Der Erlöser hat, als er zum Tode ging, den Menschen das Tiefste geschenkt, das er im Herzen trug, das Mandat der Liebe. Im Gottesreich der Ethik hat der Völkerbund der Seelen die Aufgabe, den Einzelwesen die Gerechtigkeit zu geben. Dieser Bund umfaßt in seiner Aufgabe alle, alle sollen von dem Geist der Gerechtigkeit und Liebe erfasst werden und das Angesicht der Erde erneuern. Das ist das Mandat der Liebe. Die größte Not ist die Not der Einsamen. Viele sind herzenseinsam und leiden schrecklich. Hinzu kommt die Gottverlassenheit bei vielen, die ihn verloren haben, die in einsamen Stunden von Sehnsucht gequält werden. Die Liebebedürftigkeit der modernen Welt ist außerordentlich groß. In diese Nacht kommt die Sonne, die des Erlösers Mandat bringt. Leonardo da Vinci hat den Augenblick der Nacht, da diese Sonne aufgehen soll, trefflich erfasst, und das Motiv: Einer von Euch wird mich verraten! Johannes setzt im Evangelium die Worte hinzu: Erat nox! Es war dunkle Nacht! Und dann kommt die Sonne. Der Erlöser erhebt sich und wie ein Sieger spricht er das Wort, daß nun die Verherrlichung des Erlösers beginnt, die passio gloriosa. Die Jünger zwar wissen es nicht und fragen bang: Herr, wo gehst du hin? Er aber spricht mit einer rührenden Liebe: „Filioli! Kindlein! Wo ich hingehe, dahin könnt ihr nicht kommen!“ Aber die Erlösungsbotschaft gibt er ihnen:

„Mandatum novum do vobis! Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr einander liebet; wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben. Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr einander liebt!“

Die Nächstenliebe wird ausdrücklich zum Kriterium ernannt, daran man die Anhänger Jesu

erkennen soll. Unausprechlich groß und absolut selbstlos ist die Liebe des Erlösers. Wie eine Mutter nimmt er Abschied von den zagenden Jüngern: „Euer Herz bange nicht! Wohin ich gehe, wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.“ Da sprach Thomas: „Herr, gar nichts wissen wir, wie können wir den Weg wissen?“ Da gab der Erlöser ihnen die liebende Verheißung: „Ego sum via, veritas, vita! Ich bin ja der Weg, weil ich Wahrheit bin und Leben!“ So hatte der Heiland die hohe Ethik vom Berg der Seligkeiten kristallisierend noch einmal zusammengefaßt und seinen Anhängern als Mandat der Liebe hinterlassen, vorgelebt und durch sein Beispiel erklärt. Kurz darauf, sagt der Evangelist, überschritt er den Cedron.

*

Wir haben den ersten Gelehrten und geistvollen Redner mit dem Herzen voller Güte und Menschenliebe nicht gern von uns gelassen. Seine Worte wirkten reinigend und entgiftend in der dumpfen Atmosphäre der Gegenwart, die voller Sensationen und Verirrungen gerade in den heiligsten Fragen der Ehe und der Nächstenliebe ist. Zu den Vorträgen selbst sei noch bemerkt, daß wir es lieber gesehen hätten, wenn sie nicht in der St. Stephanskirche gehalten worden wären. Nicht als ob das Thema und die Art der Behandlung des Ortes unwürdig gewesen wäre. Dafür bürgte schon die ernste und wahrhaftige Gesinnung des Redners. Im Interesse des Vortrages selber wäre ein neutraler Ort vorzuziehen gewesen. Wir glauben, daß hierbei die Hofenfrage eine nicht unerhebliche Rolle gespielt hat, soweit es sich um die Festhalle handelt, sind aber auch der Ansicht, daß die Stadtwaltung bei Kulturfragen von dieser immensen Bedeutung unbedingt von ihrem Geschäftspunkt hätte abweichen müssen.

pfliegten Katze sieht meist nicht die hungerten Augen eines Bastardhundes oder einer herrenlosen Katze. Das sind „Tierfreunde“, die ihre Sache schlecht machen!

Der Spargendank marschiert.

3000 Spartassen und 9 Millionen Sparer werden für ihn am Weltspartag!

Das Oktoberfest im Canisshaus

A. Süd erstreckte sich am gestrigen Sonntag eines überaus starken Besuchs. Man erfreute sich an den gebotenen musikalischen und gefanglichen Darbietungen und den leiblichen Genüssen, auf die allerdings vielseitig mancher verzichtete, weil er keinen Platz mehr fand. Die Lese fanden starken Absatz und machten viele glücklich. Heute ist der letzte Tag der Wohltätigkeitsveranstaltung, der gewiß das edle Werk krönen wird.

Begräbnis von Oberlehrer Hiffeld. Am Samstag mittag wurde Oberlehrer a. D. Ludwig Martin Hiffeld, der dieser Tage im Alter von 67 Jahren nach längerem Leiden verstorben ist, unter Beteiligung eines großen Verheerunges zu Grabe getragen. Nach der Einsegnungszeremonie durch den katholischen Geistlichen widmete zunächst ein Vertreter der Gemeinde Oetigheim, der Stätte jahrelanger, erfolgreicher Wirkens des Entschlafenen, dem allseits beliebten, vorbildlichen Pädagogen einen tiefempfundenen Nachruf, in dessen Verlauf er die Verdienste des Verbliebenen um Schule und Gemeinde während seiner 21jährigen Lehrtätigkeit in der Gemeinde in anerkennenden Worten würdigte. Zum Zeichen immerwährender Gedenkens legte der Redner im Auftrage der dankbaren Gemeinde einen Kranz am Grabe nieder. Weiter sollte ein Vertreter des Oetigheimer Lehrerkollegiums und der Geistlichen, denen er gleichfalls durch Niederlegung eines Kranzes Ausdruck verlieh.

Schaffergilde — Schafferkasse. Die Gelegenheit zur Beschichtigung des Probehauses ist bis Allerheiligen verlängert. Am gestrigen Sonntag waren über 1000 Besucher zu verzeichnen. (Siehe Inserat.)

Am 4. Weltspartag am 30. Oktober 1928 bringt der Südfunk am Montag, den 29. Oktober 18 Uhr einen Vortrag von R. Koch über das Thema: „Ist Sparen modern?“

Spiel- und Arbeitsunfall. Ein lediger Händler von hier brach am Sonntag nachmittag beim Fußballspielen auf dem KonfordiaSportplatz das linke Wadenbein. — Ein verb. 36 Jahre alter Fuhrmann des städt. Gartenamtes erlitt am Samstag nachmittag, während er mit einem Zweispärrnerfuhrwerk durch die Vogesenstraße fuhr, dadurch einen Unfall, daß das Handpferd scheute, nach hinten ausschlug und ihn so unglücklich an den rechten Unterschenkel traf, daß er einen komplizierten Un terschenkelbruch davontrug. In beiden Fällen wurden die Verletzten in das städt. Krankenhaus aufgenommen.

Veranstaltungen

„So heißt Pfarrer Kneipp“. So lautet das Thema zu dem am Mittwoch, den 31. Oktober 1928, abends 8 1/2 Uhr im Gartenale des Stadgartens (ohne Restauration) stattfindenden öffentlichen Lichtbildervortrag der hiesigen Ortsgruppe des Kneipp-Bund e. V., der deshalb doppelt interessant sein wird, weil ihm die Geschichte einer fogenannten Naturheilung, aus dem eigenen Leben erzählt, zugrunde liegt. Herr J. Ruz, der bekannte Führer der Kneipp-Bewegung, wird in diesem Vortrag seine eigene

Heilung durch die Kneippkur von langwieriger, hoffnungsloser Krankheit schildern und dabei das gerade für Laien so leicht verständliche, wunderbare Walten der Naturgesetze, aus denen der schlichte Volksarzt Kneipp seine Lehre der Ursache, Heilung und Verhütung von Krankheiten aufgebaut hat, darlegen und in diesem Zusammenhang auch auf die Bedeutung der z. B. im Bau begriffenen, in der Hauptsache der wissenschaftlichen Forschung und Ausbildung von Ärzten dienenden, ersten Kneipp'schen Klinik in Bad Wörishofen zu sprechen kommen. Versäume daher niemand diesen lehrreichen und vollstündigen Vortragabend. (Siehe Inseratentz.)

Das Rosé-Quartett wurde für den 2. Kammermusikabend der Konzertdirektion Kurt Neufeld, der auf den Allerheiligentag, Donnerstag, den 1. November, angelegt ist, gewonnen. Das Karlsruher Quartett wird insofern noch an Interesse gewinnen, als der Sohn des Quartettführers Hofrat Rosé, der als Kapellmeister an der Wiener Staatsoper tätig ist, mitwirken wird, indem er den Klavierpart beim F-moll-Quintett von Brahms übernommen hat. — Die Konzertdirektion Kurt Neufeld teilt uns mit, daß sie, vielfachen Wünschen entgegenkommend, noch für die restlichen fünf Kammermusikabende Restabonnements ausbietet, sowie Wahl-Abonnements auf vier dieser Konzerte, die im übrigen überaus stark abnominiert sind, so daß es empfehlenswert ist, auch die Einzelkarten für den 1. November rechtzeitig zu lösen.

Aus den Vereinen

Kath. W-Innereverein Badenia Karlsruhe-Mühlburg. Heute abend 8 Uhr spricht in der „Westendhalle“ Mühlburg Herr Generalsekretär Baur über „Die politischen Tagesereignisse“. In Anbetracht der zu erwartenden interessanten Ausführungen sind alle kath. Frauen und Männer, insbesondere die Jugend, herzlich eingeladen.

Chorungen im Gesangverein Concordia e. V. Die Concordiafamilie hatte sich am Samstag, den 20. Oktober, zahlreich im Vereinslokal Remack zu einem gemütlichen Abend zusammengefunden. Galt es doch zwei verdiente Ehrenmitglieder aus Anlaß ihrer 50jährigen Vereinsangehörigkeit zu ehren und zwar die Herren Bräutigam Ferd. Haag und Vorstandsdirektor Albert Heuer. Beide im öffentlichen Leben an hervorragender Stelle stehend, sind der Concordia in Treue zugeban und so waren die Worte, die der Sängervorstand Herr Max Gabel nach dem Begrüßungsdorsten des 1. Präsidenten Herrn Konrad Schwarg an die Jubilare richtete, überaus herzlich. Als äußeres Zeichen der Dankbarkeit überreichte Herr Gabel beiden Herren je eine kunstvolle Ehrenurkunde. Die Jubilare selbst dankten in launiger Weise. Eine große Stimmung war bald geschaffen, als nach einem tiefempfundenen Chor der Sängerschaft Herr Löbe auf Podium trat und mit humoristischen Vorträgen für Heiterkeit und Freude sorgte. Fräulein Broner gab hübsche Proben ihrer Sangeskunst und erstreckte mit in lauter Reinheit vortragenden Liedern. Fräulein Lotte Lüll war beiden die immer sehr überzählige Begleitistin. Der Chor unter Leitung seines Dirigenten Herrn Rektor Heinrich Lechner sang noch einige hübsche Lieder, die allgemeinen Beifall auslösten. Dem Abend wohnten auch die Ehrenmitglieder Herr Julius Kaller und Herr Franz Böhl an. Auch ihnen sollte Herr Gabel Worte herzlich. Dankes. In humorvoller Weise dankte Herr Kaller namens der Ehrenmitglieder. Das Orchester der Feuerwehrcapelle (Vorgang) gab prächtige Proben seiner Kunst und auch das Mitglied Herr Alfred A. u. Heller stellte sich erfreulich in den Dienst des Abends. Herr Max Gabel erlitt im Verlaufe des Abends noch einen treuen Sänger, Herrn Geisert, aus Anlaß seines 60. Geburtstages.

Hochschulen

Freiburg i. Br., 28. Okt. (Erste Immatrikulation.) Bei der ersten Immatrikulation für das Wintersemester an der Freiburger Hochschule wurden 281 Studierende, darunter 60 Frauen, neu aufgenommen. Derselben verteilten sich auf die einzelnen Fakultäten wie folgt: Theologische 1, rechts- und staatswissenschaftliche 64, medizinische 82, philosophische 41 und naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät 43 Studierende.

Von der Heidelberger Universität. Wie das „Heidelberger Tageblatt“ berichtet, ist der durch die Renjenzierung des Geh. Rates G. Störing an der Universität zu Bonn erledigte Lehrstuhl der Philosophie dem ordentlichen Professor Dr. med. Karl Jasper in Heidelberg angeboten worden. — Der a. o. Professor für Philosophie, Dr. Erich Rothacker in Heidelberg, hat einen Ruf als persönlicher Ordinarius nach Bonn erhalten und angenommen.

Abendliche Ehrung von Dr. Ludwig Dürr. Die naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Tübingen hat den Obergerichter Ludwig Dürr in Friedrichshafen, den Konstrukteur der Juppelin-Luftschiffe, ehrenhalber zum Doktor der Naturwissenschaften ernannt. Dr. Dürr ist damit dreifacher Ehrendoktor; er wurde bereits 1916 von der Technischen Hochschule in Stuttgart und 1925 von der Technischen Hochschule in Graz promoviert.

Tages-Anzeiger für Montag, den 29. Oktober 1928

Bad. Landestheater. Abends 8 Uhr: „Armido“.

Badische Lichtspiele. Abends 8 1/2 Uhr: „Kultur und Wildnis“ und „Luzi, der Wandklappe“.

Kathol. Männerverein Badenia Karlsruhe-Mühlburg. Abends 8 Uhr in der „Westendhalle“ Vortrag des Generalsekretärs Herrn Baur über „Politische Tagesereignisse“.

Spargemeinde u. L. Frau, Karlsruhe-Eld. Nachmittags 5—12 Uhr in sämtlichen Räumen des Canisshausgemeinshauses, Marienstr. 60: „Oktoberfest“.

Ein hochw. Pfarrkürer kauft

Altarwachs 10, 25, 55 u. 100% Ewiglichtöl la. la. rein

Dochten, Weibrauch, Kohlen u. s. w. gut, billig und raschest bedient bei

Aug. Blattmann, Wachstindustrie, Freiburg

Lieferant v. ca. 500 Pfarren u. Verbrauchsstellen.

Verlagsgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Direktor Wilhelm Jahn, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. H. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willh. Müller-Reif, für auswärtige Politik und Postwesen: Dr. A. Berger, für Anzeigen und Reklamen: Otto Kraus. Sämtliche in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf. Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin-Charlottenburg, Gutenbergstraße 12.

Der Sport des Sonntags

Die Sturmfahrt des „Graf Zeppelin“

mit Mlaugas und Benzol-Benzol-Gemisch.

Die Sturmfahrt des „Graf Zeppelin“ ist, allen Naturgesetzen zum Trotz, gelungen. Ganz Deutschland atmet auf, jetzt, wo die Besorgnis um das Schicksal des Luftschiffes und dessen Befahrung von uns gewichen ist. Wir werden diese vier Tage und Nächte, während denen wir mit dem Kopf in den Nacken lauschten, um den „Graf Zeppelin“ auf seiner großen Fahrt über den Atlantik mit bangen Herzen zu verfolgen, nie vergessen.

Was uns in den letzten Stunden dieses Kampfes gegen die Elemente am meisten mit Besorgnis erfüllte, war die Möglichkeit, daß durch die andauernde Ueberwindung der aufstretenden Stürme und der hierdurch bedingten hohen Maschinenleistung, sowie infolge der weiten Umwege die Betriebsstoffvorräte zu Ende gehen und der „Graf Zeppelin“ seiner Energiequellen beraubt — ein Spielzeug des Sturmes, wenn nicht gar eine Beute der Wellen werden könnte. Nun, da dieses beängstigende Gefühl von uns gewichen ist, wird es den Leser gewiß interessieren, zu erfahren, welche Energiequellen dem Luftschiff zur Verfügung gestanden haben, um den Kampf mit den Elementen siegreich zu bestehen und das ferne Ziel auf einem anderen Kontinent zu erreichen.

Zum ersten Male verwendet ein Luftschiff zum Antrieb seiner Motoren einen ganz neuen Betriebsstoff — das Mlaugas. Der äußerst verdichtete Name hat nichts mit den giftigen Gasen gemein, die wir im Kriege als Mlaugasgranaten gefürchtet haben. Das Gas ist nach dem Erfinder, dem Mlaugaburger Chemiker Mlaug, benannt, der ein Verfahren ausgearbeitet hat, mit welchem er bei Temperaturen von 500—600 Grad aus Gasöl ein hochwertiges Gas erzeugt, das unter Druck erflüssigt und dabei gleichzeitig zur Reibungsreduzierung gereinigt wird. Bei dem Mlaugas handelt es sich also um ein Gas, wie es ähnlich zur Beleuchtung der Eisenbahnmotoren Verwendung findet. Es hat den hohen Heizwert von 15 000 Wärme-Einheiten pro Kubikmeter. Da das Gewicht des Mlaugas gleich demjenigen der Luft ist, liegen die Vorteile gegenüber den flüssigen Betriebsstoffen klar auf der Hand. Die eingepaarte Last an Betriebsstoff erhöht die Nutzlast des Luftschiffes in gleichem Maße. Außerdem kommt das kostspielige Mlaugas von Traggas, das zur Erhaltung der Manövrierfähigkeit erforderlich ist, in Fortfall.

Immerhin war aber auch der flüssige Brennstoff nicht ganz zu entbehren, einerseits weil man nicht allein von dem Mlaugas abhängig sein wollte, andererseits weil die notwendigen Gewichtserleichterungen dadurch erreicht werden konnten, daß der Führer während der Fahrt vom Mlaugasbetrieb zum Betrieb mit flüssigem Brennstoff überging. Wegen der hohen (siebenfachen) Verdichtung der fünf 550 PS-Mlaugabachmotoren, mit der diese zur Erzielung hoher Leistungsfähigkeit und Wirtschaftlichkeit ausgerüstet wurden, kam als flüssiger Brennstoff nur ein Benzol-Benzol-Gemisch mit starkem Benzolgehalt in Frage, das sich, ebenso wie das neue Triebgas, durch hohe Kompressionsfestigkeit auszeichnet. Die mitgeführten 15 000 Kilogramm dieses Brennstoffes reichten für ca. 80 Stunden. Nach den letzten Meldungen soll der flüssige Brennstoff allerdings nur während der ersten 12 Stunden angewandt worden sein, so daß der Zeppelin kaum die Hälfte des mitgenommenen Vorrats verbraucht haben kann, dessen Rest ihm demnach für die Rückfahrt zur Verfügung steht.

Das Mlaugas wurde in Ballonetten mitgeführt, die infolge ihrer außerordentlich geschickten Anordnung den Raumbedarf des Luftschiffes nicht vergrößert haben. Die Umstellung von Mlaugasbetrieb zum Betrieb mit Benzol-Benzol-Gemisch und umgekehrt hat auf der langen Fahrt nach Amerika keinerlei Schwierigkeiten verursacht und vollzog sich reibungslos. Das ist für die künftigen Fahrten mit Luftschiffen von großer Bedeutung, da das Mlaugas vorerst nur in beschränkter Menge hergestellt werden kann. August Christ.

Tagung des D. F. B. in Weimar

Der ordentliche Bundestag des Deutschen Fußballbundes hat selten so lebhaft Debatten zur Vorbereitung gehabt, wie der in Weimar stattgefundenen für das Jahr 1928. Die zur Erörterung stehenden Fragen waren von einschneidender Bedeutung für den deutschen Fußballsport. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die

Klärung der Berufsleiterfrage.

Sieben Verbände hatten 90 Vertreter entsandt. Am Samstag besahte man sich mit der Aufnahme des Spielbetriebs mit den Oststaaten (Oesterreich, Ungarn und Tschechoslowakei). Diese wurde nach eingehender Aussprache, in der vornehmlich Süddeutschland, Südböhmen und Berlin ihren Standpunkt vertraten, relativ knapp mit 42 zu 48 Stimmen abgelehnt. Der Vorstandsbericht fand einstimmige Billigung. Bei der Debatte über den Kassenbericht wurde die Preisse ausgeschrieben; der Kassenetat fand dann ebenfalls Genehmigung. Es gibt kein drastischeres Beispiel für die

Zwiespaltigkeit

im deutschen Fußballsport, als das der Frage der Spiele mit Profimannschaften der Oststaaten. Was am Samstag klar abgelehnt war, wurde am Sonntag in unsicherer Form genehmigt. Die der Sparte zu Grunde liegenden Beschüsse von Hannover wurden dahin abgeändert, daß außer gegen englische Mannschaften auch gegen oststaatliche Profimannschaften Scherenspiele veranstaltet werden dürfen. Die Spiele bedürfen nur der Genehmigung des D. F. B., eine Zahl ist nicht vorgeschrieben. Die

brachten eine Stärkung des süddeutschen Einflusses im D. F. B. Denn an Stelle des zurückgetretenen Vorsitzenden Blasche wurde Dr. Joo Schröder-Karlsruhe gewählt, für den Vorsitzenden des Spielausschusses Notar Keyl der bekannte Freiburger Professor Dr. Glaser. Im Rahmen zahlreicher Veranstaltungen anlässlich des Bundestages wurde auch das neue Stadion in Weimar mit einer Begegnung

Mitteldeutschland — Deutsche Mannschaft ausgetragen. Die deutsche Mannschaft, in der sich der teilnehmende Badener Schäffner (Phönix Karlsruhe) am rechten Flügel besonders hervorhat, siegte mit 6:1 Toren.

Bezirksliga Gruppe Baden

Karlsruher F.V. — F.V. Offenburg 6:0.
F.C. Freiburg — F.V. Rastatt 5:2.
S.V. Freiburg — Billingen 0:0.

Tabelle. Karlsruher F.V. 9 37:11 14. Phönix Karlsruhe 7 21:11 12. F.C. Freiburg 8 29:15 12. Billingen 9 13:16 10. S.V. Freiburg 6 13:15 6. S.V. Freiburg 8 7:15 6. Rastatt 7 12:25 2. Offenburg 8 8:32 —

Freiburg hatte am Sonntag zwei Spiele zu verzeichnen. Das bedeutendste zwischen Billingen und der S.V. Freiburg endete dank guter beiderseitiger Abwehrleistungen torlos und kostete den Billingern einen wertvollen Punkt. — Der F.C. Freiburg lief im Spiel gegen Rastatt nicht zu seiner gewohnten Form auf. Rastatt legte sich mit aller Energie ins Zeug und war vor der Pause, die den Platzverein mit 2:1 im Vorteil sah, durch einen ebenbürtigen Nachher vom Rastatt vom Pech verfolgt; ein verfrühter Elfmeter und zwei Eigentore geben davon Zeugnis. Danach nur jegliche Widerstandskraft gebrochen und Freiburg dominierte.

Karlsruher F.V. — F.V. Offenburg 6:0 (3:0) Eden 5:1

Die letzte Niederlage des Platzvereins und das zweifelhafte Wetter beeinflussten den Besuch des einzigen Karlsruher Ligatreffens; nur 2000 Zuschauer waren erschienen, die durch einen angedauerten Kampf in den Bann gezogen wurden. Die einheimische Mannschaft erschien in ganz veränderter Aufstellung ohne Quasten, Seitz, Huber und Egg, während Offenburg seinen Torwart Künzle einsetzte. Eine halbe Stunde verstrich in stupidem Feldspiel. Erst in der 35. Minute brachte eine gute Einzelleistung Kästners durch Bombenschuß das Führungstor. Bereits in der nächsten Minute lief Reich auf und davon; ohne daß ein Gegner den Ball berührt hatte, schoß Künzle seine Hereingabe unhaltbar ein. Offenburg nahm einen Wechsel in der Verteidigung vor. Kurz vor dem Pausenpfiff verwandelte Vogel eine flanke Reizschuß an dem herausgelassenen Torwart vorbei zum dritten Erfolg. Nach Wiederanstich hält der Gästetorwart gerade noch einen überraschenden Schuß Künzls. In der 5. Minute hat er einem Kopfball des besetzten Spielers auf flanke Reich gegenüber nur das Nachsehen. 4:0. In der 10. Minute ist der Gästefußraum Schauplatz eines lustigen Intermezzos. Ein Nachschuß von Künzle saß unhalbar in die obere Ecke. 5:0. Offenburg verliert seine Abwehr. Einem Durchspiel Siccard-Vogel gegenüber ist er machtlos und so muß er in der 38. Minute zum 6. Mal das Leder aus dem Netz holen. Auch die Schlussminuten gehören dem Platzbesitzer. Offenburger hat ganz gute Einzelspieler in seinen Reihen; aber noch nie waren elf Einzelspieler eine gute Mannschaft. In der ersten halben Stunde sah man noch einigen Zusammenhang. Namen einiger Größen wie Morgenthaler, Kächelen verblühten. Die Siegermannschaft hatte einen guten Tag; ausschlaggebend für die Meinung war das erfolgreiche Spiel des linken Flügel-Siccard-Künzle, wenigstens ein Beweis für die wiederholt geforderte Verjüngung der Mannschaft. Vogel war sehr gut in Form; vielleicht bedauert man die gestrige Aufstellung für den entscheidenden Kampf gegen Phönix und stellt Seitz auf den rechten Angriffsflügel. M. H.

Gruppe Württemberg

B.F.B. Stuttgart — Germania Brötzingen 0:0.
Birkenfeld — S.C. Stuttgart 1:0.
Union Bödingen — Kickers Stuttgart 0:1.
Sportfreunde Stuttgart — V.R. Heilbr. 3:1.

Tabelle. Germania Brötzingen 9 17:8 14. Kickers Stuttgart 8 17:6 13. Sportfr. Stuttgart 9 16:17 10. Union Bödingen 9 14:13 9. B.F.B. Stuttgart 8 14:9 8. V.R. Heilbronn 8 16:19 6. Birkenfeld 8 12:25 5. S.C. Stuttgart 9 10:22 3.

Für Württemberg Liga war selten ein Sonntag so ereignisreich wie der gestrige. Die wichtigste Tatsache ist die, daß Germania Brötzingen weiterhin ungeschlagen bleibt, wenn auch durch das Unentschieden gegen B.F.B. Stuttgart sich das Verhältnis zu dem Hauptkontrahenten, den Stuttgarter Kickers, ungünstig verschoben hat. Weiter bemerkenswert ist die Tatsache, daß Birkenfeld durch einen Sieg über den S.C. Stuttgart aus der Abstiegzone entfernt hat. Die Stuttgarter unterlagen nun schon zum fünften Mal bei 9 Spielen mit einem Tor Unterschied; sie hatten auch gestern wieder reichlich viel Pech. — Brötzingen erwarb

sich mit seinen Leistungen in der schwäbischen Metropole allerhand Achtung. Denn der wiedererstartete B.F.B. Stuttgart wird außerordentlich hoch eingeschätzt und kommt ernstlich für den 3. Platz in Frage. — Die Stuttgarter Kickers hatten wirklich viel Glück, das Rückspiel gegen Bödingen zu gewinnen. Ihr Stil imponierte nicht sonderlich und beim Stande 1:0 hatten ihre Anhänger lange Minuten auszuhalten. — Die Stuttgarter Sportfreunde bewiesen ihre aufsteigende Form durch einen klaren Sieg über die durch Wunderlich verstärkte Mannschaft des V.R. Heilbronn, die durch ihre 3:1 Niederlage aus dem engeren Wettbewerb um die Meisterschaft endgültig ausgeschieden ist. — Die Tabelle der württembergischen Liga ist so, daß jetzt jeder Sonntag eine rabiate Umwälzung bringen kann. Sicher scheinen allerdings die beiden ersten Tabellenplätze der Stuttgarter Kickers und der Germania Brötzingen; um den Aufstieg wird es manch verzweifelten Kampf geben. Für den Fall, daß ein Stuttgarter Verein abstiege, hätte Heilbronn im kommenden Jahr mit 3 Vereinen möglichem Einfluß in der württembergischen Liga.

Kreisliga Mittelbaden

Germania Durlach — V.F.B. Gröbigen 3:1.
Frankonia — Knielingen 1:2.
Darlanden — Bruchsal 1:0.
Mühlburg — Rappurr 2:1.
Süßern — V.F.B. Karlsruhe 0:1.
Karlsdorf — Untergrombach ausgefallen.

Ein ereignisreicher Sonntag, der trotz der knappen Resultate die Tabelle ordentlich durcheinander brachte. Statt der drei Tabellenführer haben wir nunmehr noch einen: Germania Durlach, die gestern in einem interessanten Spiel des bisher ungeschlagenen Neuling und Lokalrivalen V.F.B. Gröbigen die erste Niederlage beibrachte. Sie kam am dem Durlacher Platz nicht ganz unerwartet. Der Sieg erwies sich für die Durlacher doppelt wertvoll, brachte die favorisierte Frankonia doch das Kunststück fertig, sich auf dem eigenen Gelände von der unerschütterlichen Knielinger zwei bedeutungsvollen Punkte abnehmen zu lassen, damit den schon lange erkannten Formrückgang erneut unter Beweis stellen. Neben Gröbigen profitierte von dieser Niederlage vor allen Dingen Darlanden, das gegen die Bruchsaler mit nur einem einzigen Tor, als magere Ausbeute eines temperamentvollen Spieles Sieg und Punkte glücklich auf das Pluskonto brachte und damit nun zu den führenden aufschloß. Ebenfalls Grund zur Freude hat Mühlburg, dessen alzu knapper Sieg auf dem eigenen Platz gegen die gefürchteten Rappurrer nicht besonders überzeugend kam, immerhin aber einen weiteren Schritt nach oben in der Tabelle bedeutete. Starke ins Hintertreffen kam gestern der Süßern, dem der Sieger — wenn auch reichlich spät — aufkommende V.F.B. Karlsruhe mit nur einem Erfolg die zwei für beide notwendigen Punkte entzogen konnte, eigentlich wider Erwarten. Das Spiel Karlsdorf — Untergrombach fiel aus, während Beiertheim spielfrei war. Die Tabelle führt nun Durlach; Gröbigen, Frankonia und Darlanden folgen mit zwei Punkten Abstand. Bei der Ausgeglichenheit der Spielfärke läßt sich über den weiteren Verlauf der Kämpfe noch nichts voraussagen, jedes Spiel, jeder verlorene Punkt kann von großer Bedeutung werden. Tatsache ist, daß die alten Kreisligisten fast durchweg nachgelassen haben und ihre Stellung von den Mitläufern stark bedroht sehen.

Stand der Spiele:

Spiele Punkte Tore. Germania Durlach 7 12 15:8. Gröbigen 7 10 19:10. Frankonia 7 10 14:9. Darlanden 7 10 15:4. Mühlburg 7 8 15:14. Süßern 7 7 15:11. Knielingen 8 7 17:15. Rappurr 6 6 10:9. Beiertheim 5 5 15:7. Bruchsal 6 5 17:25. Untergrombach 6 4 2:16. V.F.B. Karlsruhe 7 3 7:17. Karlsdorf 7 1 11:52.

Der nächste Sonntag kann die Lage unter Umständen bedeutend ändern. Zwei Hauptkämpfe: Gröbigen — Mühlburg, Frankonia — Beiertheim, Bruchsal — Durlach, Knielingen — Darlanden, Untergrombach — V.F.B. Karlsruhe, Karlsdorf — Süßern.

Durlach — Gröbigen 3:1 (0:0)

Welche Bedeutung diesem Spiel zum, das beim der Massenbesuch, den der Durlacher Platz schon lange nicht mehr erlebte. Kampf der Lokalrivalen, der die Frage klären sollte, ob der Neuling der Kreisliga erstmals in einem wichtigen Punktkampf über den alt renommierten Gegner würde triumphieren können. Das Spiel bot in seiner rasigen Durchführung, wobei beide Mannschaften alles aus sich herausgaben, besonders in der ersten Hälfte weit mehr als manches Bezirksligatreffen. Daß es in durchaus anständigem Rahmen vor sich ging, sei nicht zuletzt dem Schiedsrichter Budäcker (Mannheim) gedankt, der trotz mancher kleinlichen Entscheidung von Anfang an beige, daß er nicht geneigt ist, die Führung aus der Hand zu geben.

Der Spielverlauf sah die jungen Gröbinger von Beginn an, trotz begrifflicher Nervosität klar im Vorteil. Der zuvorkommende, hübsch zusammenpielende Sturm beschäftigte die Durlacher Deutung mehr als ihr lieb war. In 10 Minuten hatten die Gäste schon 4 Ecken getreten, die sie im Verlaufe der ersten Spielzeit auf 10 erhöhten. Erst nach einer Viertelstunde kam auch der Durlacher Sturm mehr ins Fahrwasser; seine Arbeit wurde ihm teilweise erleichtert durch das Verlegen des linken Gröbinger Verteidigers und durch die Tatsache, daß die gegnerische Abwehrreihe die Durlacher Flügelstürmer dauernd ungedeckt stehen ließ. Bei einem Bedränge im

Gröbinger Strafraum spricht der Spielleiter den Durlachern unerwartet einen Elfmeter zu. Er wird vom Mittelstürmer in der Aufregung hoch darüber gejagt. Gröbigen bleibt weiterhin im Vorteil, jagt als Verteidiger und der letztgenannte Müller im Durlacher Tor müssen ihre ganze Kunst aufbieten, um Erfolge des Gegners zu verhindern.

Bis jetzt steht der Kampf unentschieden, obwohl Gröbigen die Führung mit mindestens einem Tor verdient hätte. Nach dem Wechsel hat Durlach die bessere Seite für sich. Schon nach sieben Minuten wird ein Strafstoß hoch in den Gröbinger Strafraum getreten, der Torwart verfehlt im Herausgehen, der Ball landet in seinem Netz; Durlach führt 1:0 und kommt immer besser in Schwung. Gröbigen zeigt Schwächen in der Abwehr, so daß die Durlacher nach 22 Minuten einen ganz schulmäßigen Angriff des rechten Flügels zum zweiten Erfolg verwandeln können. Schließlich findet nach weiteren 10 Minuten ein ganz harmloser Handfreistoß durch Verlegen des Torwärters zum 3. Mal den Weg ins Netz. Das Spiel ist entschieden, doch kommt Gröbigen kurz darauf durch einen Alleingang des forschenden Mittelstürmers zum wohlverdienten Ehrentor, das die Geister noch einmal belebt, ohne daß das Resultat noch eine Korrektur erfahren kann. Durlach's Sieg ist verdient, wenn auch um ein Tor zu hoch. Gröbigen überraschte durch ein ganz solches können, das sich auch fernherin durchsetzen wird. Ein Unentschieden wäre gut zu erzielen gewesen. Noch bietet das Rückspiel in Gröbigen Gelegenheit zur Revanche, die nicht ausgeschlossen ist.

Weitere Resultate

Franken — U.S.V. Nürnberg 0:3.
S.V. Würzburg — Bayern Hof 6:1.
S.V. Würzburg — F.C. Nürnberg 4:8.
F.C. Bayreuth — S.V. Würzburg 0:3.
D.S.V. München — Bayern München 0:1.
Schwabern Ulm — Wacker München 0:2.
Jahn Regensburg — 1860 München 0:2.

Oesterreich — Schweiz 2:0.

1. Endspiel um den Mitropa-Pokal:

F.C. Budapest — Rapid Wien 7:1 (3:0).

Amateure:

Oesterreich — Ungarn 1:1 (0:0).

Handball

Jungbanner Schwarzrotgold Karlsruhe — Reichsbanner Schwarzrotgold Durlach 4:2.

Anlässlich eines Spielmannstreiffens in Borsheim trugen obige Reichsbanner-Handballmannschaften ebenda das Rückspiel ihres vor einigen Wochen in Karlsruhe stattgefundenen Vorspieles aus. Die geübtere und technisch reifere Mannschaft von Karlsruhe erlang wiederum den Sieg. Aber nicht mehr im gleichen Verhältnis wie beim Vorspiel: 8:0. Durlach hat inzwischen eifrig trainiert und manches hinzugelernt.

Jahresversammlung der Skizunft Feldberg

Die Skizunft Feldberg, bekanntlich einer der sportlich bemerkenswertesten Faktoren nicht nur im Skizklub Schwarzwald, sondern auch darüber hinaus, kann bereits auf ein Bestehen von sieben Jahren zurückblicken und wird am 4. November auf dem Feldberg im Feldbergerhof ihre Jahresversammlung abhalten. Die Skizunft, einmals geschaffen u. a. in dem Gedanken, den starken Sportverkehr auf dem Feldberg sportlich und wirtschaftlich zu erfassen, durch regelmäßige Kurse das Niveau des Skilaufs zu heben und verbend weit über Schwarzwaldgrenzen hinaus für die weiße Kunst zu wirken, kann auch im vergangenen Jahr, trotzdem der Schnee spät und dann nur in Lagen von über 900—1000 Meter genügend beständig einsetzte, auf eine erprobte Tätigkeit zurückblicken. Mühten die Trainings- und Lehrkurse ausfallen, so konnten doch die allgemeinen Unterrichtskurse gut durchgeführt werden. Tourenkurse für mittlere und fortgeschrittene Käufer in die weitere Umgebung des Feldbergs wurden in erhöhter Zahl durchgeführt. Ein sportliches Ereignis war der alpine Abfahrtslauf vom Herjogenhorn nach Menzenschwand, wobei auch wertvolle Unterlagen für die Bewertung solcher Käufe, eine Frage, die inzwischen internationale Bedeutung erlangt hat, gewonnen wurde. Der Mittelgliederstand der Zunft hat sich trotz des schneearmen Winters auf 550 erhöht und die Bilanz, die durch große Aufwendungen für die Sprungschanze des Skizklub Schwarzwald, für Trainingskurse usw. einer Ruhepause bedurfte, ist wieder aktiv. An der glatten Durchführung der Deutschen Skimeisterschaft Ende Februar auf dem Feldberg, hat die Zunft einen Großanteil. Diese Meisterschaft auf dem Feldberg war anerkanntermaßen die schönste, die der Deutsche Skiverband je zu verzeichnen gehabt hat. Für die Jahresversammlung werden wichtige Punkte zur Erledigung kommen u. a. die Lage, wie sie sich nach den Differenzen der leitenden Herren des Sportausschusses und des Hauptvorstandes im Skizklub Schwarzwald und nach dem Ergebnis der Mannheimer Hauptversammlung des Skizklub Schwarzwald gestaltet hat, weiter die Angelegenheiten der sportlichen Abwicklung der Zunft.

